



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die deutsche Revolution**

**Blum, Hans**

**Florenz [u.a.], 1897**

Vierter Abschnitt. Der Waffenstillstand von Malmö. Frankfurter  
Septemberaufstand. Der Struveputsch in Baden. (August und September  
1848).

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64064](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64064)

### Vierter Abschnitt.

Der Waffenstillstand von Malmö. Frankfurter Septemberaufstand.

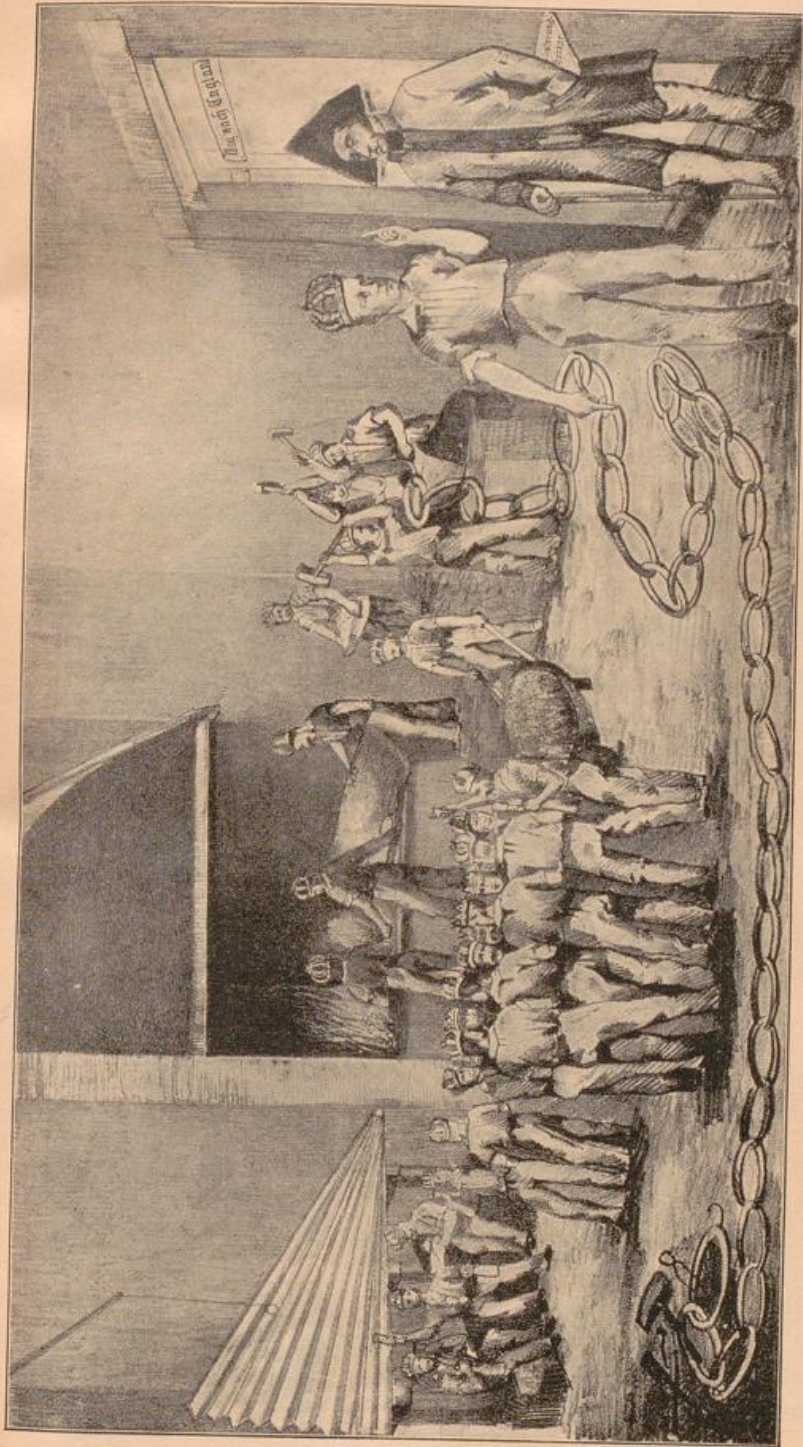
Der Strubeputsch in Baden.

(August und September 1848).

Schon am 8. Juli 1846 hatte König Christian VIII. von Dänemark jenen „Offenen Brief“ erlassen, welcher die uralte gemeinsame Verfassung der Elbherzogtümer Schleswig-Holstein zerriß, indem er Schleswigs Einverleibung in Dänemark vorbereitete und die rechtmäßige Erbfolge im Mannsstamm aufhob, um diese Länder nicht an das in Kopenhagen verhaßte Haus Augustenburg übergehen zu lassen, das, nach Erlöschen des dänischen Mannsstammes, zur Thronfolge berufen gewesen wäre. In Schleswig-Holstein wie in ganz Deutschland hatte sich bei dieser frechen Gewaltthat des kleinen Dänemark ein Sturm der Entrüstung erhoben. Sowohl die Stände beider Herzogtümer als Volksversammlungen protestierten gegen den schändlichen Rechtsbruch, und ganz Deutschland jubelte ihnen zu mit dem Trugsied des Holsteiners Matth. Friedr. Chemnitz: „Schleswig-Holstein, meerumschlungen“.

Am 20. Januar 1848 war nun Christian VIII. gestorben, und sein Sohn und Nachfolger Friedrich VII. verkündete sofort die von seinem Vater schon in dem „Offenen Brief“ geplante Gesamtverfassung für ganz Dänemark — einschließlich Schleswigs. Bald darauf gelangte durch die Kopenhagener Märzrevolution die fanatische Partei der „Eiderdänen“ ans Ruder, die Schleswig sogleich in Dänemark einverleiben wollte. Die am 18. März von den in Rendsburg versammelten Ständen Schleswig-Holsteins zur Wahrung der Rechte des Landes nach Kopenhagen entsandte Abordnung erhielt daher hier am 22. März den Bescheid, daß zwar die Wünsche Holsteins berücksichtigt werden sollten, aber „eine unzertrennliche Verbindung Schleswigs mit Dänemark“ beschlossen sei. Der Kopenhagener Pöbel bedrohte die Abgeordneten an Leib und Leben. Mit Mühe konnten sie in die Heimat zurückkehren; und gleichzeitig mit ihnen traf hier die Kunde ein, daß am 24. März Schleswig in Dänemark einverleibt worden sei.

Noch am nämlichen Tage bildete sich in Rendsburg eine provisorische Regierung Schleswig-Holsteins, bestehend aus dem bisherigen Präsidenten der schleswigischen Ständekammer: dem Advokaten W. Bessler; dem Führer der liberalen Ritterschaft, Grafen v. Reventlow-Preez; und dem jüngsten Sohne des nach deutschem Erbrecht in den Herzogtümern zur Thronfolge bestimmten Herzogs v. Augustenburg, dem Prinzen v. Noer. Sie verlangte nur Schutz der vergewaltigten Landesrechte. König Friedrich Wilhelm IV. erkannte am 24. März



Wichtig: Was ist jehelkt und was heult sie für?

Wichtig: Welche ist die heult die? Wie sind die Käufe, wie sind die Käufe, wie sind die Käufe, wie sind die Käufe?

Wichtig: Wie ist die heult die? Wie sind die Käufe, wie sind die Käufe, wie sind die Käufe, wie sind die Käufe?

Wichtig: Wie ist die heult die? Wie sind die Käufe, wie sind die Käufe, wie sind die Käufe, wie sind die Käufe?

Wichtig: Wie ist die heult die? Wie sind die Käufe, wie sind die Käufe, wie sind die Käufe, wie sind die Käufe?

Wichtig: Wie ist die heult die? Wie sind die Käufe, wie sind die Käufe, wie sind die Käufe, wie sind die Käufe?

Wichtig: Wie ist die heult die? Wie sind die Käufe, wie sind die Käufe, wie sind die Käufe, wie sind die Käufe?

Wichtig: Wie ist die heult die? Wie sind die Käufe, wie sind die Käufe, wie sind die Käufe, wie sind die Käufe?

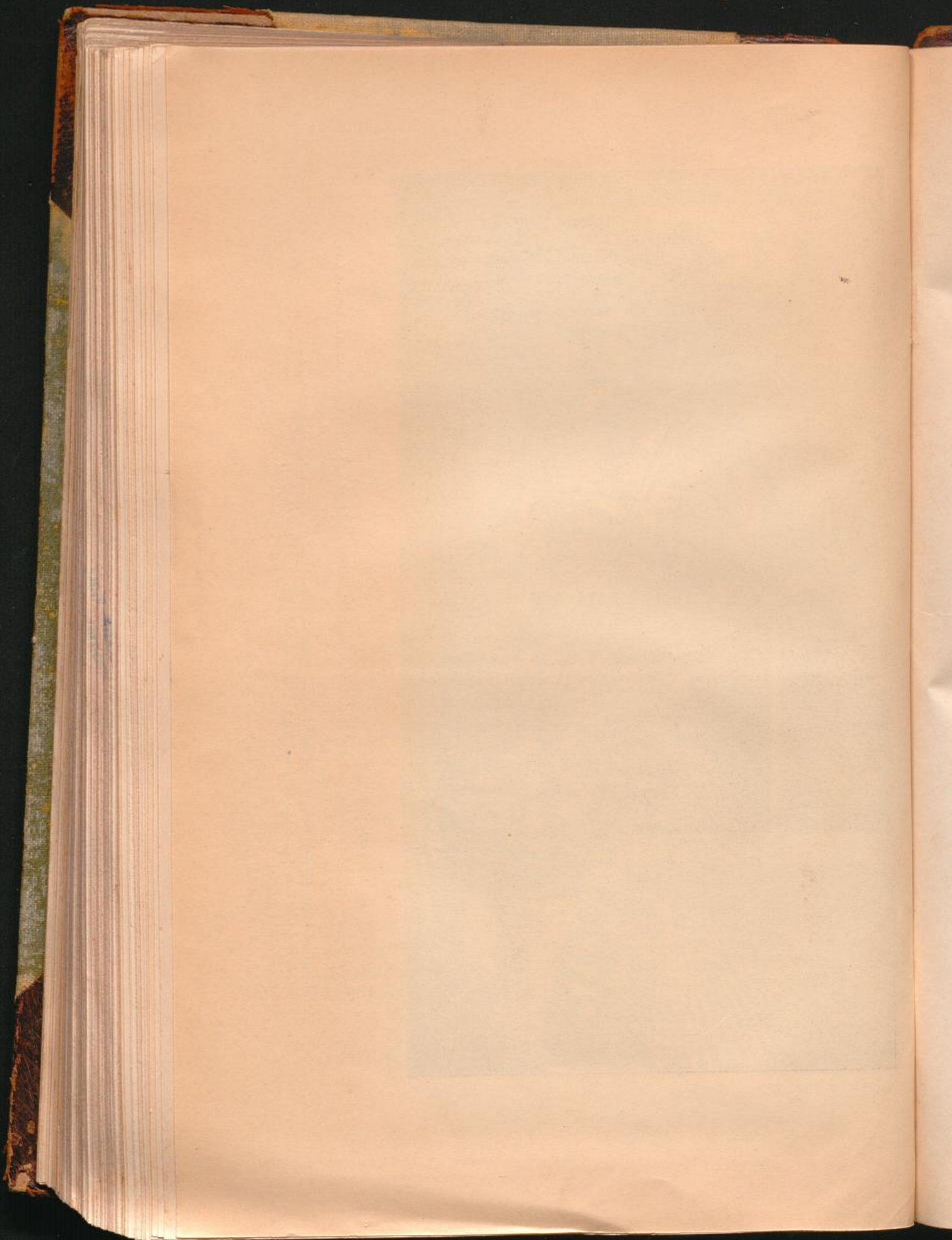
Wichtig: Wie ist die heult die? Wie sind die Käufe, wie sind die Käufe, wie sind die Käufe, wie sind die Käufe?

Wichtig: Wie ist die heult die? Wie sind die Käufe, wie sind die Käufe, wie sind die Käufe, wie sind die Käufe?

Wichtig: Wie ist die heult die? Wie sind die Käufe, wie sind die Käufe, wie sind die Käufe, wie sind die Käufe?

Wichtig: Wie ist die heult die? Wie sind die Käufe, wie sind die Käufe, wie sind die Käufe, wie sind die Käufe?

Wichtig: Wie ist die heult die? Wie sind die Käufe, wie sind die Käufe, wie sind die Käufe, wie sind die Käufe?



in einem Briefe an den Herzog v. Augustenburg alle Begehren der Elbherzogtümer als berechtigt an. Am 26. März suchte die provisorische Regierung beim deutschen Bunde um Aufnahme Schleswigs in den Bund nach und erlangte diese schon am 12. April. Sämtliche, nur aus Landeskindern der Herzogtümer bestehenden dänischen Truppen des Landes huldigten der provisorischen Regierung; die wenigen dänischen Offiziere und Beamten entflohen nach Dänemark. Schleswig-Holstein hatte sich vom Dänenjoch losgelöst.

Bald aber rückte ein übermächtiges dänisches Heer in Nordschleswig ein. Der Prinz von Noer führte die durch Freiwillige verstärkten Truppen der Herzogtümer dem Feinde entgegen, wurde aber bei Bau in Nordschleswig am 3. April geschlagen. Doch sollte das der einzige dänische Sieg in diesem Kriege sein. Denn schon am 10. April ließ Preußen seine Garden in den Herzogtümern einrücken. Bald folgten, auf Befehl des Bundestages, auch Hannoveraner und Braunschweiger. Den Oberbefehl über alle führte der preussische Feldmarschall v. Wrangel. Am 29. April ward das Dannewerk von den Preußen erstürmt. Am 1. Mai schon rückte Wrangel in Jütland ein. Die Dänen rächten sich durch gemeinen Seeraub deutscher Handelsschiffe und durch die Blockade der deutschen Häfen. Dafür hätten aber die Deutschen in Jütland und auf den nächsten dänischen Inseln die gebührende Vergeltung nehmen, und so den frechen kleinen Raubstaat zum Frieden zwingen können — wenn Preußen, und vor allem der König festgeblieben wäre. Ihm aber gerade war die schleswig-holsteinische Sache seit dem März schon sehr verleidet. Er sah jetzt in dieser Bewegung nur eine höchst ärgerliche revolutionäre Erhebung. In diesem Sinne sprach auch der russische Zar auf ihn ein, indem Rußland und England zugleich erklärten, daß sie eine Schwächung und Verkleinerung Dänemarks nicht dulden würden. Der leitende Minister Englands, Lord Feuerbrand (Palmerston), hat damals das auch noch für unsere Tage denkwürdige Wort gesprochen: „Wenn England einer deutschen (schwarz-rot-goldenen) Flagge auf dem Meer begegne, werde es sie behandeln, wie eine Piratenflagge!“ Mit den kümmerlichen Anfängen der deutschen Flotte — wenigen aufgekauften älteren Schlachtschiffen — konnte man nicht wagen, sich mit der dänischen Kriegsflotte zu messen. Im gesamten Küstenlande Preußens und Norddeutschlands war der dänische Krieg, wegen der ungeheuren Verluste für Schifffahrt, Handelsflotte und Handel,

o. Blum, Deutsche Revolution.



Moritz Mohl als Theaterfriseur.  
Karikatur aus dem Parlament, 1848.

keineswegs vollstümlich. Österreich, das eine Flotte besaß, kümmerte sich nicht das geringste um diesen Krieg, zahlte nicht einmal seine Beiträge für die deutsche Flotte; auch die mittel- und süddeutschen Staaten kaum.

So schloß denn Preußen, unter schwedischer Vermittlung, am 26. August 1848 mit Dänemark den Waffenstillstand von Malmö (einem kleinen schwedischen Städtchen). Mit unglaublichem Ungeschick hatte der preußische Unterhändler sich dabei benommen. Denn er hatte den Dänen eine Waffenruhe von sieben Monaten zugestanden, d. h. über die Winterszeit hindurch, wo die dänische Überlegenheit zur See ganz aufhörte, ja bei starkem Frost die Belte zufroren, und die deutschen Truppen nach Seeland übersehen und den Feind im Herzen des Landes angreifen konnten. Ferner sollte die schleswig-holsteinische Armee auseinandergerissen werden. Die seit dem März erlassenen freisinnigen Gesetze mußten außer Kraft treten. Die provisorische Regierung, die doch selbst der Bundestag bestätigt hatte, sollte sich auflösen, und an ihrer Stelle Graf Karl Moltke, der wegen seines dänischen Renegatentums verhaßteste Mann in Schleswig-Holstein, die oberste Regierung der Herzogtümer führen.

Da Preußen die Verhandlungen in Malmö zugleich Namens der Reichsgewalt geführt hatte, so bedurften sie zu ihrer Gültigkeit der Zustimmung der Centralgewalt und des Parlamentes. Die preußischen Unterhändler hatten in allen eben vorgetragene Bestimmungen des Waffenstillstandes die Vollmacht und Vorschriften der Centralgewalt überschritten — namentlich wollte das Reichsministerium die Waffenruhe nur auf höchstens drei Monate abschließen. Ja, dem in die Herzogtümer entsandten Vertreter der Centralgewalt, Max v. Gagern, wurde der Inhalt der Malmöer Verhandlungen absichtlich so lange verheimlicht, bis der vollendete Abschluß vorlag. Trotz alledem aber wollte das Reichsministerium den Vertrag genehmigen, um nicht einen Bruch mit Preußen, und bei Fortsetzung des Krieges nicht einen Konflikt mit Rußland, England, Schweden und wohl auch mit Frankreich heraufzubeschwören.

Ganz anders aber dachte das Parlament. Schon als am 30. August die erste Kunde von dem Abschluß zu Malmö in Frankfurt anlangte, erhob sich in der Paulskirche ein Sturm der Entrüstung. Die Überschreitung der Reichsvollmacht, die lange Dauer des Vertrages, die übrigen kläglichen Bedingungen, alles wirkte wie Keulenschläge. „Deutschland ist geradezu in den April geschickt!“ rief der maßvolle Dahlmann bitter. Am 4. September verlas der Minister Hecksher den Wortlaut des Vertrages und aller Zusätze vor der Nationalversammlung, die sofort auf allen Seiten ihre tiefste Empörung zu erkennen gab. Sehr ungeschickt versicherte Hecksher, dem zunächst nur um sein Portefeuille bangte; er habe seine Pflicht in vollem Maße gethan. Das vermehrte nur die Erbitterung; und selbst Fürst Sichnowsky trat mit Takt und Wärme für den Antrag von Waiz ein, daß ein besonderer Ausschuß schon am folgenden Tage Bericht erstatten solle, namentlich auch darüber, ob nicht die Maßregeln zur

Vollziehung des Waffenstillstandes — vor allem die bereits in vollem Gange befindliche Zurückziehung der preussischen und deutschen Bundestruppen aus den Herzogtümern — zu hemmen seien, bis das Parlament Beschluß gefaßt habe.

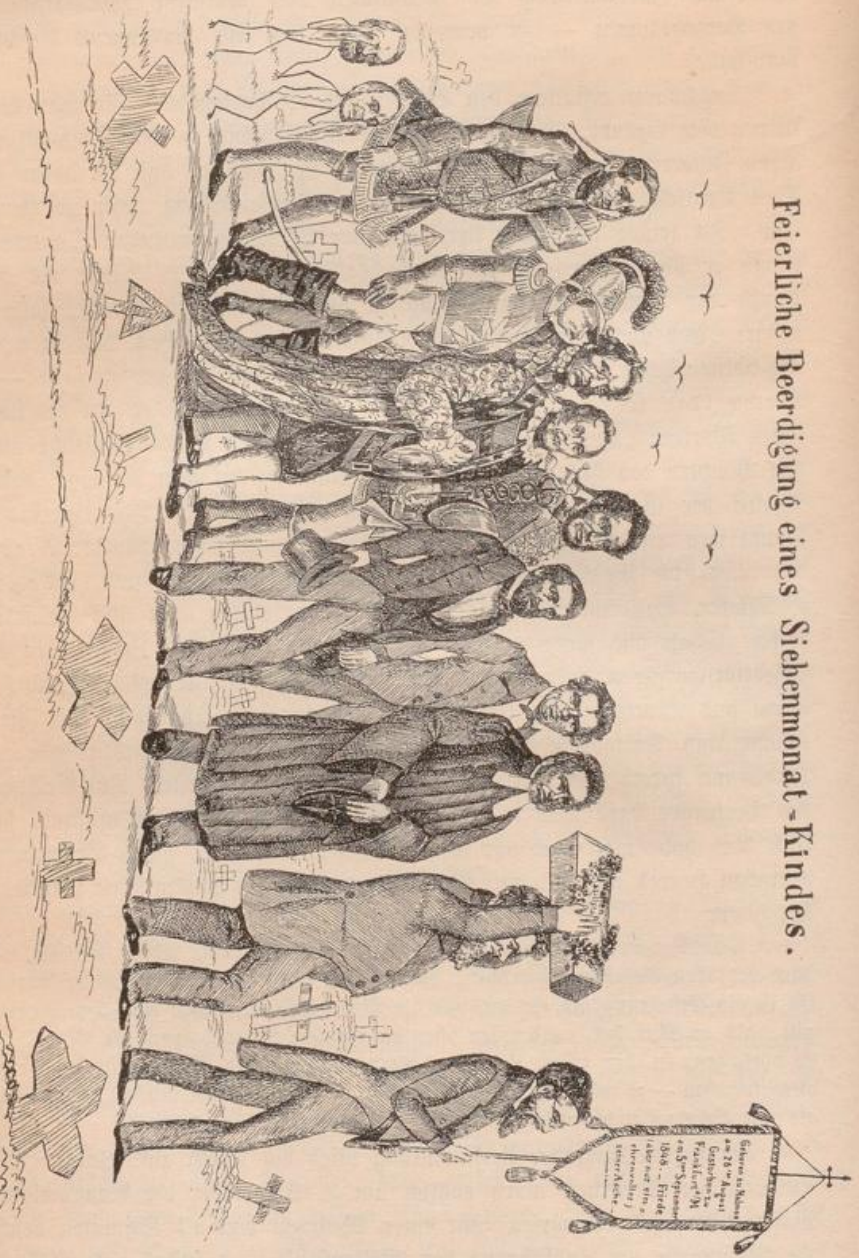
Dahlmann erstattete den Bericht am 5. September. Er war kein Holsteiner von Geburt, aber durch längere Wirksamkeit in den Herzogtümern mit deren Interessen aufs innigste verwachsen; ihr Schicksal und die daran haftende Ehre Deutschlands ging niemandem in der Versammlung tiefer zu Herzen, als ihm. In seiner wuchtigen Art, mit vor Erregung bebender Stimme, beantragte er die Verwerfung des schmachvollen Vertrages. Schon als die erste Kunde der Abmachung von Malmö in die Versammlung drang, hatte er gerufen: „Vor noch nicht drei Monaten wurde hier beschlossen, daß in der schleswig-holsteinischen Sache die Ehre Deutschlands gewahrt werden solle — meine Herren, die Ehre Deutschlands!“ Und nun schloß er mit den unvergeßlichen Worten: „Unterwerfen wir uns bei der ersten Prüfung, welche uns naht, den Mächten des Auslandes gegenüber kleinmütig bei dem Anfange, dem ersten Anblick der Gefahr, dann, meine Herren, werden Sie Ihr ehemals stolzes Haupt nie wieder erheben! Denken Sie an diese meine Worte: Nie!“

Auch die Befürworter der Genehmigung des Vertrages, Kriegsminister v. Peucker, Bassermann, Fürst Lichnowsky, verhehlten nicht ihre Bedenken über dessen Inhalt und mahnten nur, der Notwendigkeit, dem Zwang der Verhältnisse sich zu fügen. Dagegen gaben Heinrich Simon, Wesendonck und Zimmermann aus Stuttgart der tiefsten Klage berebten Ausdruck, daß die ruhmreichste und kraftvollste Erhebung der Nation so traurig enden solle. Nächste Dahlmann sprach aber Robert Blum auch heute das Beste. Zur Rechtfertigung des Vertrages habe man nur die Furcht vor dem Kriege anzuführen, sagte er. Und doch habe man noch vor wenig Wochen versichert: durch Vermehrung des deutschen Heeres um 340 000 Mann könne man der ganzen Welt trotzen. Dann schloß er:

„Eine Nation wird nimmer mit Schande und Schmach bedeckt werden, wenn sie Mut hat, den Gefahren zu trotzen, die sich ihr entgegentürmen (Stürmischer Beifall). Es ist ein Erfahrungssatz, so alt wie die Welt, daß der Staat und der Mensch soviel gilt, als er Mut hat, und wäre über die deutsche Nation, durch die Verhältnisse, wie sie vorliegen, in der ersten Zeit ihres Emporstrebens das Verhängnis der Vernichtung ausgesprochen — es wäre unendlich schmerzlich —, aber ertragen möchte ich es noch lieber, als mit Schmach und durch schmachvolle Nachgiebigkeit fortzuleben!“

Die Entscheidung der Versammlung blieb bis zuletzt zweifelhaft. Mit nur 14 Stimmen Mehrheit ward endlich am 5. September die Genehmigung des Waffenstillstandes verworfen; mit einer Mehrheit von 17 Stimmen beschlossen, die Maßregeln zur Ausführung des Waffenstillstandes sofort einzustellen. Obwohl diese Beschlüsse erst abends gegen 7 Uhr zustande kamen, stellten doch am nämlichen Abend noch sämtliche Reichsminister ihre Ämter dem Reichsver-

# Feierliche Beerdigung eines Siebemonat-Kindes.



Randerd. von Schmerling. Gedeuth. Sedlitz. Zimmermann. Tschmann. Blum.  
 Gahemann. von Sender. Offenbacher Kartstarr aus dem Jahre 1848 auf der Kaiserthronhand von Blum.  
 Simon von Breslau.

Simon von Breslau  
 am 28. d. d. d.  
 Gedeuth. Sedlitz  
 Zimmermann. Tschmann.  
 Blum.



weser zur Verfügung. Dahlmann wurde mit der Bildung und Leitung des neuen Ministeriums beauftragt. Vergebens suchte er auf der Rechten und im Centrum Männer, die bereit gewesen wären, mit ihm den schweren inneren Kampf gegen Preußen aufzunehmen, das den Malmöer Vertrag bereits am 2. September ratifiziert hatte. Seiner ganzen Natur und Staatsanschauung aber widerstrebte es, zu Genossen seines Ministeriums die Führer der weiter links stehenden Parteien, namentlich der Linken selbst zu berufen, an deren Seite er den Sieg vom 5. September erfochten hatte, insbesondere Robert Blum. Aber auch Männer wie Biedermann, Uhland, Mittermaier, Gabriel Riesser, Stahl, Wippermann, selbst Vincke, hatten mit Dahlmann gestimmt. Auch an sie richtete er nicht die Aufforderung, in sein Ministerium zu treten, sondern gab am Abend des 8. September seinen Auftrag als unausführbar an den Reichsverweser zurück. Die bisherigen, einstweilen im Amte gebliebenen Reichsminister führten ihre Ämter nun weiter fort.

Schon am 14. September trat das Parlament von neuem in die Verhandlung über Verwerfung oder Genehmigung des Malmöer Vertrages. Die Verhältnisse hatten sich — wie Sybel a. a. O. S. 239 fgg. eingehend darlegt — inzwischen für die Genehmigung günstiger gestaltet. Die wachsende revolutionäre Bewegung in den Massen machte die Mehrheit von Tag zu Tag bedenklicher. Zur Durchführung eines Konfliktes mit Preußen hätte auch sie nur revolutionäre Mittel besessen. Reichsarmee und Reichsfinanzen gab es nicht; in beiden Beziehungen war man von den milden Beiträgen der Einzelstaaten abhängig. Von Österreich aber, dem erklärten Freunde des dänischen Reichsfeindes, war kein Mann und kein Kreuzer zu erwarten; mit Bayern und Hannover stand die Centralgewalt auf schlechtestem Fuße, und wenn Hannover, wie zweifellos, in einem Konflikt des Parlamentes mit Preußen, sich auf des letzteren Seite stellte, so war der Reichsarmee der Zugang zu den Herzogtümern überhaupt versperrt. So regte sich denn unter Vielen der Mehrheit vom 5. September der Wunsch, einzulenken, ja die Meinung, man sei schon an jenem Tage zu weit gegangen. Ähnliche Stimmungen erwachten nun aber auch in Kopenhagen, Stockholm, in Petersburg und Paris. Die einmütige Festigkeit der Schleswig-Holsteiner, die den Grafen Moltke, sowie er sich zu zeigen gewagt, schimpflich verjagt hatten, und die zornige Empörung der Paulskirche hatten die fremden Großmächte erkennen lassen, wie nahe die Gefahr einer großen deutschen Revolution und in deren Gefolge vielleicht ein europäischer Krieg vor den Thoren stehe. So konnte denn Camphausen den Ministern melden, daß Aussicht auf billige Abänderungen des Vertrages vorhanden seien, namentlich auf Beseitigung des Grafen Moltke.

Unter solchen Verhältnissen schritt also das Parlament vom 14. September an zur Entscheidung. Auch jetzt noch empfahl der Ausschuß mit kleiner Mehrheit die Verwerfung des Vertrages. Vier Schleswiger dagegen beantragten,

ihn mit einigen Milderungen zu genehmigen. Der Redekampf in der Paulskirche dauerte drei Tage und wurde von allen Seiten mit heißer Erregung, aber auch mit dem Aufgebote überzeugendster Redekunst und Geisteskraft geführt. Doch trotz aller Heißblütigkeit Ludwig Simons, Giskras u. a., trug die dreitägige Redeschlacht doch das Gepräge dumpfer Resignation. Alles sah aus wie der letzte Akt eines großen Trauerspiels, das betitelt war: „Die Ehre Deutschlands“. Am letzten Tage der Verhandlung bestieg Robert Blum die Tribüne und hielt seine letzte große Rede im Parlament, die reifste und schönste, die von ihm in der Paulskirche vernommen wurde. „Er sprach vortrefflicher als je“, urteilt eine gegnerische Stimme über diese Rede (Gegenwart, Bd. 7, S. 323/24). „Sittliche Würde gefellte sich zur Schärfe der zergliedernden Prüfung; zermalmende Kraft paarte sich mit Mäßigung. So warf er Schritt für Schritt die Verteidiger des Waffenstillstandes zu Boden.“ Wie schon oft zuvor sprach Lichnowsky nach Blum. Auch er schwang heute die Palme des Friedens: „Lichnowsky hatte die letzte und schönste Blüte seiner Rede in St. Paul entfaltet“, berichtet derselbe Ohrenzeuge, „wie Robert Blum, und die beiden schroffen Gegensätze wurden fast zu gleicher Zeit im Buche des Schicksals gestrichen.“

Nach fast zwölfstündiger Sitzung erfolgte am 16. September abends gegen 9 Uhr endlich die Entscheidung. Mit 21 Stimmen Mehrheit (258 gegen 237) wurde der Ausschusantrag verworfen und der Waffenstillstand genehmigt. „Die Paulskirche rauschte auf in herz- und ohrzerreißendem Toben, in der Versammlung, in den unteren Räumen, auf der Galerie. Unter dem Lärm forderten unheimliche Gestalten zu einer Volksberatung nach der Stadtallee auf; die das Haus verlassenden Abgeordneten der Mehrheit, in der Verwirrung auch die der Minderheit, wurden verhöhnt, beschimpft, in die Flucht getrieben.“ So schildert ein Augenzeuge das Ende dieses Tages (Gegenwart, Bd. 5 S. 392). Der Abg. Zell aus Trier, einer von der Linken, wurde verkannt und mißhandelt. Der Turnvater Jahn mußte sich vor der entfesselten Volkswut in einen Winkel der Westendhall bergen. Barbarisch wurde dieses Versammlungslokal der gemäßigten Linken verwüstet. Der Minister Heckscher, der, vom Präsidenten wiederholt zur Ordnung gerufen, in unglaublich taktloser Weise an diesem Tage die Linke wiederholt verhöhnt und verleumdete hatte, war vor der Volksraube nach dem Bade Soden entwichen und floh weiter gegen Mainz.

Daß die Linke mit diesen Streichen nichts zu thun hatte — wie selbst Sybel unterstellt\*) — zeigte sich noch am Abend des 16. September. Die drei Zweige der Linken (Deutscher Hof, Westendhall, Donnerberg) waren im Deutschen Hofe sofort zu gemeinsamer Beratung zusammengetreten über die

\*) a. a. O. S. 239, 241 ffg. Vgl. dagegen Blum, Robert Blum S. 437/445. 446/450 und Reichstagszeitung d. 17., 19. u. 20. September, der auch das Folgende entnommen ist.

Schritte, die nun im Parlament zu thun seien, als mehrere „demokratische“ und „Arbeitervereine“ Abordnungen hierher entsandten, mit der Aufforderung: die Linke solle sich sofort als Sonderparlament, als Convent aufthun, da ihr allein das Vertrauen des Volkes gehöre. Die Linke aber lehnte diese Rolle entschieden ab. Die erwählten Vertreter, entgegnete sie, könnten sich von keiner Seite her Vorschriften machen lassen. Vor Gewaltthaten wurde die Abordnung, namentlich von Robert Blum, eindringlich verwarnt, und zog dann mit dem Versprechen ab, zur Beruhigung der Gemüther in ihren Kreisen wirken zu wollen. Leider aber hatten weder diese Männer, noch namentlich die Linke selbst mehr die Zügel der Bewegung in den Händen, sondern Andere, wie Zitz und Schöffel. Anfangs, als diese unversöhnlichen Republikaner von der Linken sich trennten, erdröhnten die Hallen des Deutschen Hofes von der ungeheuren Heiterkeit, die Vogts geistvolle „Bierzeitungen“ auf Kosten der „ganz links“ stehenden hervorriefen.\*) Da wurden z. B. die „Grundrechte der äußersten Linken“ zusammengestellt: „die Todesstrafe ist abgeschafft; die Guillotine wird als Verteidigungsmittel beibehalten. — Das Betteln ist nur mit bewaffneter Hand erlaubt“ u. s. w. — Aber jetzt lachte der Deutsche Hof längst nicht mehr, denn die rote Revolution klopfte an die Thüren der Linken so vornehmlich, wie an die Kirchenthüren von St. Paul!

Am Nachmittag des 17. September (einem Sonntag) sammelten sich von vier Uhr an 10 bis 12000 Menschen auf der Pfingstweide, einem Ager im Nordosten der Stadt. Nur fünf Abgeordnete der äußersten Linken waren zugegen: Zitz, Schöffel, Wesendonck, Ludwig Simon, Hentges aus Heilbronn. Von diesen fünf hielten nur Zitz und Schöffel aufrührerische Reden an das Volk; es müsse nun „Fractur schreiben“ u. s. w., die anderen drei — selbst der heißblütige Fanatiker der Freiheit Simon — mahnten eindringlich von jeder Gewaltthat ab. Am Abend dieses Tages — berichten wir wieder nach der „Reichstagszeitung“ dieser Tage — hatten die drei, abermals im Deutschen Hofe (unter Vogts Vorsitz) versammelten Fractionen der Linken eben den Antrag des „Donnersbergs“, aus dem Parlament auszutreten und sich als Convent aufzuthun, mit allen gegen 19 Stimmen abgelehnt, als Germain Metternich an der Spitze einer Abordnung, im Namen der Tausende von der Pfingstweide, dasselbe Verlangen an die Linke stellte, mit folgenden drohenden Worten:

„Mit Gut und Blut wollen wir die Linke schützen, wenn sie aus jener servilen Versammlung austritt und sich selbständig konstituiert. Aber das verlangen wir auch von ihr. Thut sie es nicht, dann freilich wird das Volk die Linke als ebenso ehelos betrachten, wie die Mitglieder der Mehrheit, dann freilich wird die neue Revolution auch über die Linke hinweggehen und diese vernichten wie das Centrum und die Rechte!“

\*) Einige dieser „Bierzeitungen“ besitzt der Verfasser noch in Vogts Handschrift.

Bogt entgegnete dem Gracchus der Pfingstweide trocken, die drei versammelten Fraktionen der Linken hätten bereits in entgegengesetztem Sinne entschieden. Benedey stellte den Leuten das verbrecherische ihres Vorhabens vor. Da wurden beide verhöhnt, besonders Benedey. Die Helden der Gasse sagten sich schimpfend los von der „ehrelosen“ Linken.

Als am 18. September früh 9 Uhr die Parlamentssitzung begann, da glänzten Bayonette rings um die Paulskirche. Früh 3 Uhr waren infolge Schmerlings telegraphischer Weisung, auf das dringende Ansuchen des Frankfurter Senates, 2400 Mann Österreicher und Preußen von der Mainzer Garnison in Frankfurt eingetroffen. Unglücklicherweise hatten die Truppen den Nordeingang

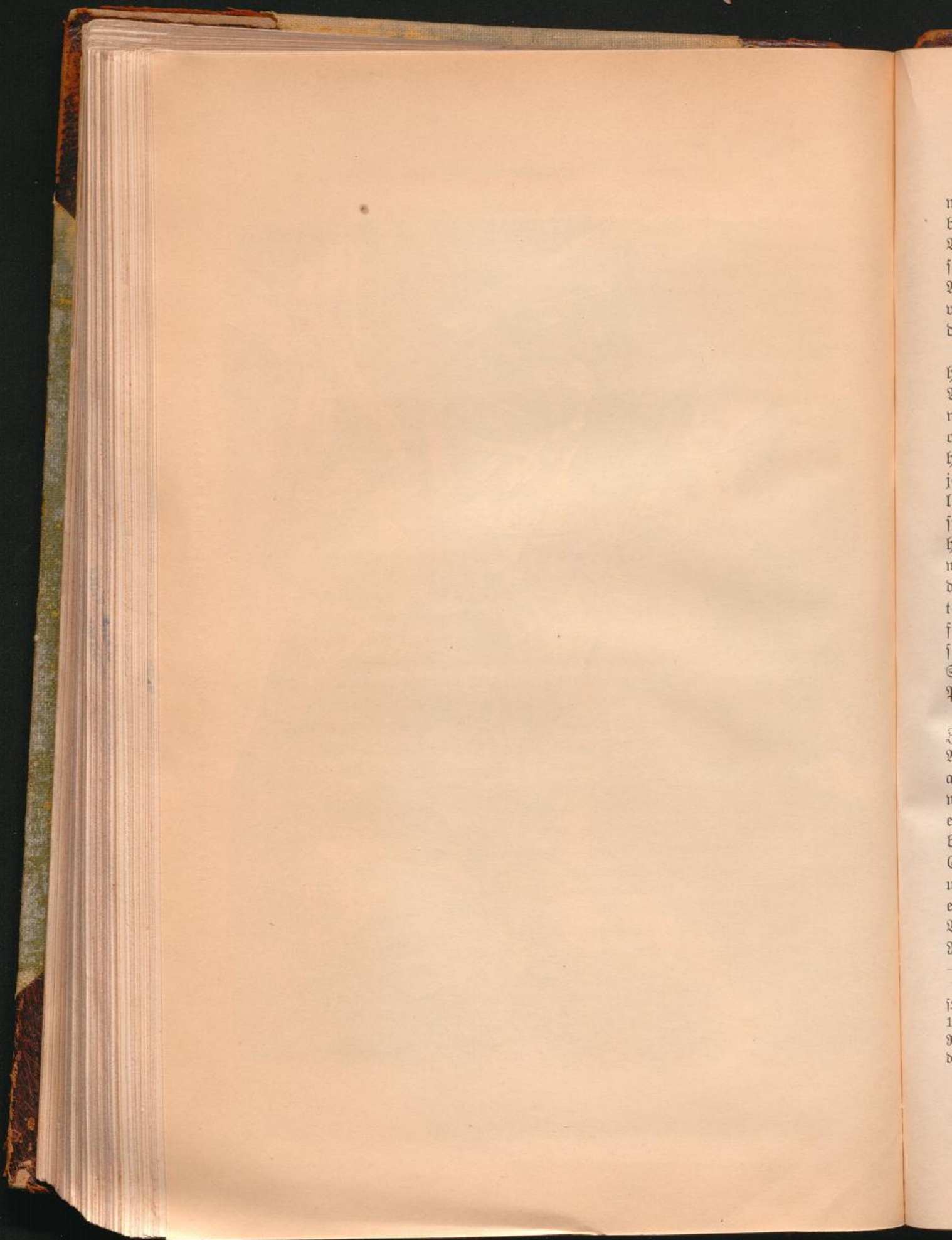


Angriff der preussischen Reichstruppen auf die Barrikade an der Allerheil. Gasse in Frankfurt am 18. September 1848.

zur Paulskirche nicht besetzt, auf den zwei enge Gassen mündeten, und durch den die Abgeordneten einzutreten pflegten. Hier hatten sich erregte Massen zusammengewirrt. Und eben als das Parlament, nach heftiger aber vergeblicher Einsprache der Linken gegen die militärische Machtentfaltung vor der Kirche, in seine Tagesordnung eintrat und den schönen Artikel der Grundrechte beriet: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei“ — da dröhnte die Nordpforte der Kirche unter Artschlägen und wuchtigen Stößen. Zuvor schon war der verspätet eingetretene Abg. Rieffer von dem Pöbel belästigt, ein in die Kirche bereits eingedrungener Haufe mit Gewalt von Abgeordneten hinausgedrängt



Vertilgung des Waffenstillstandes durch den Abgeordneten H. Nöcker zu Frankfurt a. M. am 18. September 1848.



n  
E  
2  
f  
2  
r  
d  
  
E  
2  
r  
c  
E  
j  
Y  
f  
E  
n  
d  
t  
f  
f  
©  
2  
  
2  
a  
n  
e  
E  
C  
r  
e  
2  
2  
-  
  
f  
1  
9  
d

worden. Nun klappte die Nordpforte, durch den wuchtigen Anprall von oben bis unten gespalten, auseinander. Ungeheure Erregung bemächtigte sich der Versammlung. Würdevoll und erfolgreich mahnte Gagern zur Ruhe und Besonnenheit. Dann hörte man draußen kurzen Kampf, gellende wüste Rufe der Angst und Verwünschung: die Preußen hatten die Banden mit dem Bayonett von der zertrümmerten Thüre getrieben. Bis nachmittags 2 Uhr führte darauf das Parlament seine Beratung ungestört zu Ende.

Ein merkwürdiger Anblick bot sich den Abgeordneten, als sie aus der Kirche heraustraten. Überall waren in der Zwischenzeit Barrikaden entstanden. Die Aussagen aller Augenzeugen stimmen darin überein, daß die Barrikaden erbaut worden waren vor den Augen der Soldaten, die Gewehr im Arm zuschauten, ohne auch nur den Versuch zu machen, die Entstehung zu hindern; sogar Kinder hatten das Material zum Bau mit herbeigeschleppt! Warum wurde nicht gegen jeden Versuch dieser Baukunst sofort eingeschritten? Schon dieses Gewährenlassen muß mit tiefem Mißtrauen erfüllen gegen das Verhalten und die Absichten des Mannes, der die notwendige Diktatur in seine Hand genommen hatte, gegen Schmerling. Es kommt aber weiter hinzu, daß die heftigsten Aufwiegler zum Kampfe Menschen waren, die keiner kannte und die alsbald nach dem Ausbruch verschwanden, die man also wohl nicht mit Unrecht für angestiftete Sendlinge hielt. Auch Germain Metternich, der mit einer Karte Frankfurts in der Hand, überall die Punkte bestimmt hatte, wo Barrikaden anzulegen seien, ist an diesem Tage im Palais des Herrn Reichsministers von Schmerling wiederholt ein- und ausgegangen.\*) Die österreichische Politik hatte allerdings den größten Vorteil von diesem blutigen Tage!

Nach Beendigung der Sitzung der Paulskirche griffen die Truppen an. Zwei Barrikaden wurden von den Preußen, zwei von den Österreichern erstürmt. Auf beiden Seiten fielen in dem heißen Kampfe kaum zehn Opfer. Doch wäre auch dieses Blut bei früherem Einschreiten zu sparen gewesen. Gegen 5 Uhr waren die Hauptbarrikaden noch nicht genommen. Eine kurze Waffenruhe trat ein. Die Truppen erwarteten die reitenden Batterien von Darmstadt. Da bot Robert Blum noch einmal alles auf, um weiteres Blutvergießen zu hindern. Er begab sich mit einigen Freunden zum Reichsverweser und zu Schmerling, und beschwor diese, eine friedliche Lösung herbeizuführen. Der Reichsverweser erklärte seine Bereitwilligkeit; Schmerling aber deutete an: die Lieblinge des Volkes möchten doch selbst den Versuch einer Versöhnung machen. Da schritt Robert Blum mit Ludwig Simon, Roesler von Dels und anderen unbewehrt

\*) Persönliche Mitteilung des Augenzeugen Julius Faucher, des bekannten späteren Volkswirts und freisinnigen preuß. Abgeordneten, an den Verfasser (in Berlin, 1868 bis 1870, wiederholt und bestimmt). Auch die Gegenwart Bd. 7, S. 331 und Robert Blum in einem Briefe v. 3. Oktober (Blum, a. a. D. S. 447) deuten schon diesen Verdacht an.

den Barrikaden entgegen und Blum redete zum Frieden, mahnte dringend, von weiterem Blutvergießen abzulassen. Aber Duzende von Flintenläufen erhoben sich gegen seine Brust. Lobende Bervünschungen erfüllten die Luft. Die Freunde rissen Blum zurück. Er wäre gemordet worden, wenn er ihnen nicht folgte.\*)

Wie begründet diese Besorgnis der Freunde Blums war, welche teuflische Rohheit und Mordlust diese Pöbelmassen besaß, das hatte sich um dieselbe Stunde in entsetzlicher Weise offenbart.\*\*) Während schon der Barrikadenkampf in vollem Gange war, unternahm nämlich der fast noch jugendliche Fürst Lichnowsky, obwohl er wußte, daß er unter allen Abgeordneten den Volksmassen wohl der verhaßteste sei, aus reinem Übermut und unter dem Vorgeben, er wollte die heranrückenden Truppen empfangen, einen Spazierritt vor die Stadt. An seiner Seite ritt ein anderer Abgeordneter der Rechten, der schon



Fürst Lichnowsky.

Nach der Natur gezeichnet und lithographiert von  
G. Haffelhorst 1848. Aus dem Album der deutschen National-  
Versammlung zu Frankfurt.

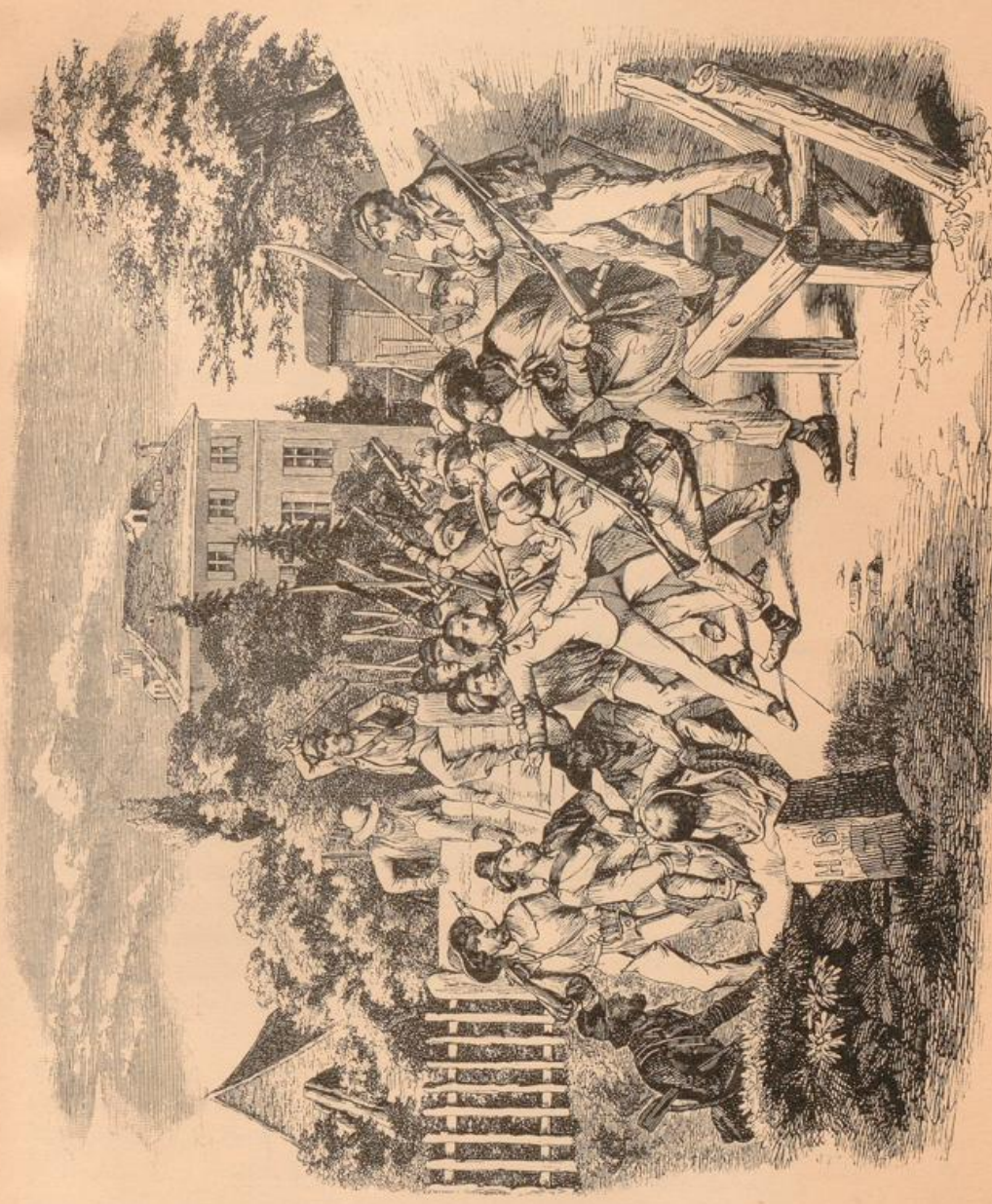
Ausgang nach der anderen Seite. Die Reiter stiegen also ab, kletterten über eine Anzahl von Zäunen und erreichten schließlich eine Gärtnerwohnung, wo man sie vor den Verfolgern verbarg. Schon die zurückgelassenen Pferde ließen

bejahrte General a. D. v. Auerswald, der älteste Bruder jener beiden Auerswald, die in Ostpreußen an der Spitze der freisinnigen ständischen Opposition gestanden hatten. Der alte Herr war im Parlament kaum aufgetreten und den Massen völlig unbekannt. Die beiden Reiter verfolgten die Friedberger Straße, auf welcher die Truppen gegen die Stadt heranziehen mußten. Da wurden sie durch eine Rote von Sensenmännern, Zuzüglern aus Frankfurts Nachbarorten, aufgehalten. Der Fürst ward erkannt und feindselig bedroht. Er schlug mit seinem Begleiter einen Nebenweg ein, verfolgt von der wütenden Meute. Unglücklicherweise verlief sich der Weg in ein Netz von Gärten, ohne

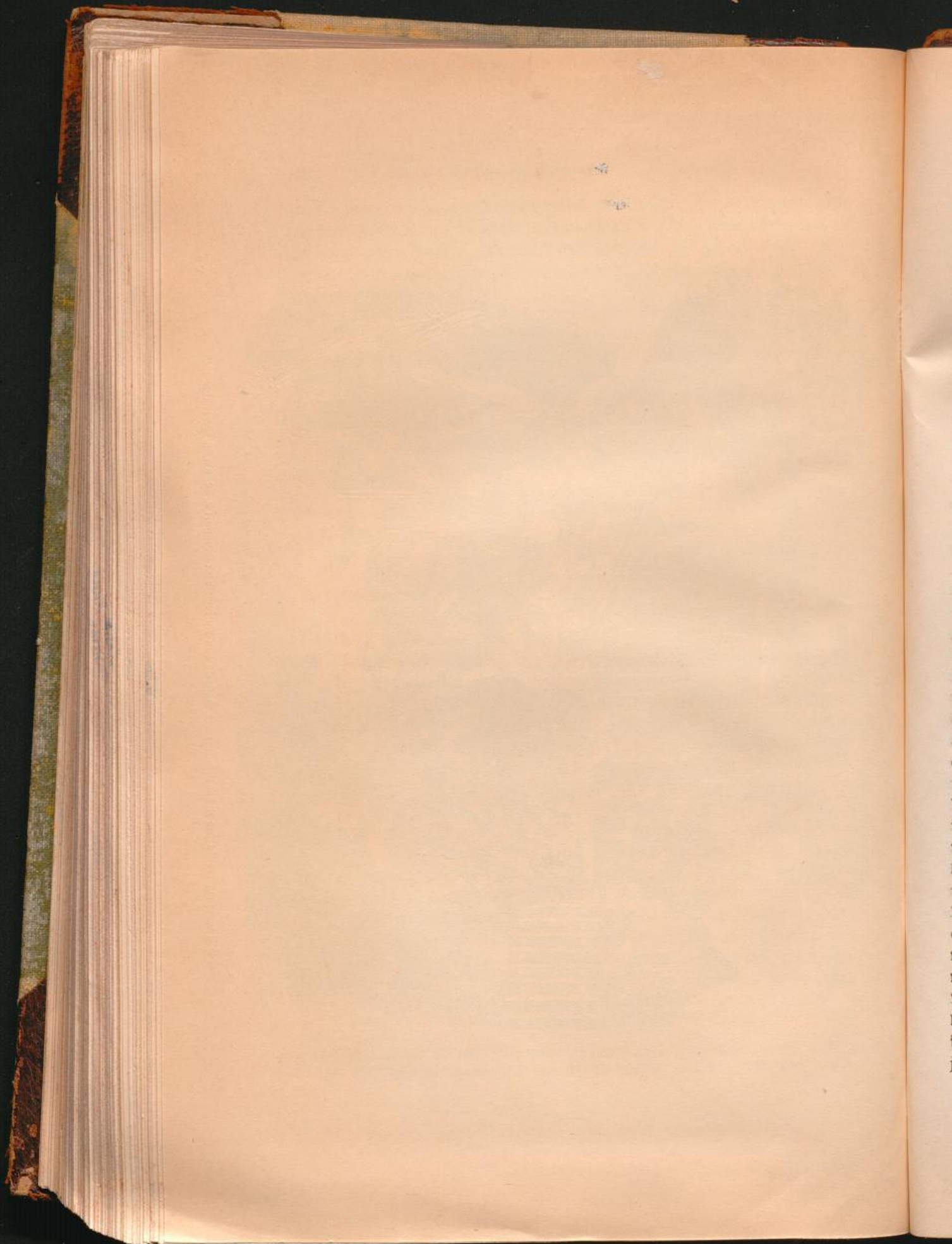
\*) Mündliche Mitteilungen von Ludwig Simon (Herbst 1862 am Wallensee, bei Einweihung des Heinrich-Simondenkmals), Faucher, Löwe (Galbe) in Berlin, 1868—1870, an den Verfasser. Teilweise bestätigt auch von der Gegenwart, a. a. D.

\*\*) Das Folgende hauptsächlich nach Biedermann, a. a. D. S. 314/16.





Die Ermordung des Fürsten Sichowesky und des Generals von Kucerswald zu Frankfurt a. M. am 16. September 1848.



zwar ihre Spur erkennen. Aber da die Gärtnersleute ihre Gäste nicht verrieteten, so zog der Haufe enttäuscht ab. Da streckt Lichnowsky thörichter Weise den Kopf durch das Fenster, um den Fortziehenden nachzuschauen. Einer von diesen blickt gerade zurück und erkennt den Fürsten. Sofort kehren die Mordbuben um, zerren die Verfolgten aus dem Versteck und schlagen den greisen harmlosen Auerwald auf der Stelle tot; den verhassten Lichnowsky aber schleppen sie auf die nahe Bornheimer Haide hinaus, stellen ihn dort an eine Pappel und gehen ihm nun mit Angriffswaffen aller Art und mit roherer als indianischer Grausamkeit zu Leibe, bis er, furchtbar verstümmelt, für tot zusammenbricht. Dann entfernen sich die feigen Mörder mit viehischem Grinsen über die vollbrachte Heldenthat. Den tödtlich Verwundeten, aber noch Lebenden, trugen zufällig herankommende mitleidige Menschen in die unferne Wohnung einer befreundeten Familie. Hier verschied er, nach furchtbaren Qualen, am nächsten Morgen.

Als die entsetzliche Kunde von diesen Greuelthaten die Stadt durcheilte, rollte zugleich der Donner des schweren Geschüzes über Frankfurt hin und zeigte an, daß der Angriff gegen die Barrikaden wieder begonnen habe. Die Feuereschünde brüllten nur kurze Zeit, denn die Barrikaden wurden nach kurzem Kampfe geräumt. Dann war auch dieser unselige Aufstand in Blut erstickt. Einer aber durfte sich nach diesem Jammer vergnügt die Hände reiben, Herr v. Schmerling. Was er schon bei Beratung des Antrags Siz in der Paulskirche mit innerlichem Frohlocken vorausgesagt (s. o. S. 267): das Parlament

werde bald des Schutzes der Mainzer Besatzung bedürfen, das war nun, — wahrscheinlich durch seine Einfädelung, jedenfalls auf seinen Ruf — vollbracht. Das stolze, nur durch die Volksgunst emporgehobene und mächtige Parlament hatte gegen die Volksmassen durch Waffengewalt geschützt werden müssen! Dasselbe „Volk“ hatte zwei Abgeordnete ermordet! Würde die Paulskirche nun jemals noch wagen können, ihre vermeintliche Allmacht gegen die Regierungen



General von Auerwald.

Nach der Natur gezeichnet von Winterwerb. Aus dem Album der deutschen National-Versammlung zu Frankfurt.

zu kehren? Und würden diese so thöricht sein, in der Paulskirche fernerhin noch eine Macht zu fürchten? Die Sonnenwende der Nationalversammlung war eingetreten — ihre ferneren Tage wurden immer kürzer und dunkler, und ein neues Ereignis im Südwesten des Vaterlandes mußte auch die schlummern- den oder wühlenden alten reaktionären Gewalten wieder auf die Oberfläche bringen und die letzten Sympathien mit revolutionären Bewegungen ersticken.

Dicht an der badischen Grenze, im schweizerischen Kanton Baselland, trieben Struve, Karl Heinzen u. a. den ganzen Sommer über ihr Unwesen und überschwemmt Baden mit revolutionären Flugchriften und Sendlingen, welche u. A. die Hauptthätigkeit darauf gerichtet hatten, die Disziplin im Heere zu untergraben. Bald nachher wurde eine Flugchrift von Struve und Heinzen, „Plan zur Revolutionierung und Republikanisierung Deutschlands“ tausendweise ins Land geworfen. Außerdem war durch die von Struve geleiteten sogenannten Unterstützungsausschüsse, nach dem Zeugnisse eines Beteiligten (Löwenfels, „der zweite republikanische Aufstand in Baden“, S. 8, eine Schrift, die auch im Folgenden benutzt ist), auf dem an Baden grenzenden Schweizerboden ein Nachrichtendienst eingeführt, der den Führer jederzeit befähigte, jeden Augenblick alle von ihm abhängigen Flüchtlinge und Scharen zu einem neuen Einbruch um sich zu sammeln. Wenn nun trotz aller dieser drohenden Anzeichen, die badische Regierung im August sich entschloß, vorläufig 70 der im April gefangenen Auführer Begnadigung zu gewähren — deren später noch 300 Andere teilhaftig wurden — so darf man ihr jedenfalls eher übergroße Milde als Strenge vorwerfen.

An diesen Umtrieben beteiligte sich Fr. Hecker nicht mehr. Wohl gab er von Muttenz aus in Rheinfelden seinen „Volkshfreund“ heraus, der in Ton und Inhalt ein schwacher Abklatsch seines Vorbildes, des Marat'schen „Ami du peuple“ war. Aber mit dem größten Teil der Aprilflüchtlinge, namentlich mit Struve und dessen Anhang war er tief zerfallen. Mit K. Heinzen, dessen schmähende Erklärungen in den Zeitungen ihn tief verletzten, lebte er in bitterer Feindschaft.\*) Dagegen schlossen sich Doll, Mögling, Kaiser, Sigel, Schöninger an ihn an. Aber nachdem seine Hoffnung, durch seine Wahl in Thiengen thatsächlich amnestiert und im Parlamente zugelassen zu werden, vereitelt war, sah er kein Wirken mehr für sich in Deutschland. Denn seit der Errichtung der Centralgewalt schienen sich die deutschen Zustände in monarchischem Sinne zu befestigen, und er gab daher den Versuch, die Sache der Revolution von neuem zu führen, fürs erste auf. Schon im August entschloß er sich zur Auswanderung nach Nordamerika. Anfang September verließ er Muttenz, empfing noch einmal in Straßburg huldigende Abordnungen seiner Anhänger (z. vgl. die Ab- bildung und sein Abschiedswort, die dem Werke beigegeben sind), und bestieg

\*) Die Darstellung dieser Ereignisse nach Häußler, Bad. Revolution, dessen Aufsatz in der Gegenwart, Bd. 3, S. 310 flg., und den im Text angeführten Quellen.

# Abschied

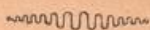
an

## Friedrich Hecker

bei seiner

Uebersahrt nach Nordamerika

im September 1848.



Melodie: Bertram's Abschied.

— — — — —  
Des Helden Name füllt die weite Erde.

Leb', Hecker, wohl! ach, bitter sind die Worte  
Für Deiner wahren Freunde blutend Herz;  
Du suchest Ruh' an einem fernen Orte  
Und uns nur bleibt der gramersfüllte Schmerz.  
Die wahren Freunde werden um Dich trauern,  
Denn Volksverrath hat uns allein getrennt;  
Doch sind Verräther stets nur zu bedauern,  
Denn auf der Seele sie der Treubruch brennt.

Was bleibt uns nun, wenn Du Dich uns entziehst,  
Da Du allein der Hoffnung Anker bist,  
Wenn Du dem feinen Preußen-Netz entfliehst,  
Das uns umgarnt mit Trug und falscher List?  
Doch gilt es noch, die Zeit ist nicht vorüber,  
Noch geht die Sonne ihren alten Lauf,  
Ist sie am Abend manchmal etwas trüber,  
Geht sie am Morgen dennoch glänzend auf.

Der Irokesen Pfeile sind vergiftet,  
Die Mingo's lauern schlau auf ihren Feind,  
Doch was die Natternbrut bei uns gestiftet,  
Ist selbst der Wilde Dir ein bess'rer Freund.  
Dich wollten sie an's Marterkreuze schlagen,  
Weil Du die Wahrheit frei gestellt an's Licht;  
Du sollst für sie die Last des Kreuzes tragen,  
Weil Kraft und Muth am rechten Ort gebracht.

Doch nur Geduld, schon fängt es an zu gähren,  
Die Reaction gräbt selber sich ihr Grab;  
Der Preußen-König will es nicht gewähren,  
Will Deutschlands Ruhm nun brechen seinen Stab;  
Der Däne sieht so lüstern nach dem Lande,  
Wofür der Deutsche setzt sein Leben ein;  
Hoch lebe Holstein an der Ostsee Strande!  
Dies schwören deutsche Völker im Verein.

Trog Russen, die die Grenze stark umliegen,  
Die gerne seh'n, wenn Deutschland untergeht,  
Doch deutsche Völker sind nicht zu besiegen:  
Dein Name golden in dem Banner steht;  
Ein jeder kämpfet dann mit jenem Muth,  
Den Du dem deutschen Volke trugst voran;  
Das Schlachtfeld sei gefärbt mit unserm Blute,  
Wir stehen fest, ein Jeder, Mann für Mann.

Nun lebe wohl, dies wünschen Deine Freunde,  
Sei glücklich auf der Welle leichtem Land;  
Wir stehen fest trotz jenem preuß'schen Feinde;  
Denn jener steht schon an des Abgrunds Rand;  
D'rum nimm die süße Hoffnung mit hinüber,  
Nimm sie mit hin nach Nordamerika:  
Bald sind vereint die treuen deutschen Brüder,  
Dann lieber **Hecker**, dann sei wieder da! —

H. Sulzer.

dann am 20. September in Southampton das Dampfboot „Hermann“, das ihn nach New-York brachte.

An demselben Tage wurde es unter den Flüchtlingen an der Schweizer Grenze unruhig. Struve machte sich zu dem lange vorbereiteten Handstreich fertig. Auch Heckers zurückgebliebene Freunde Doll und Mögling schlossen sich ihm an. Das hoffnungsfreudige Vertrauen auf das deutsche Parlament hielt Struve jetzt völlig zerstört, nachdem das Parlament den Waffenstillstand von Malmö genehmigt hatte. Wie die Demagogen in der Umgebung Frankfurts, hoffte er mit dieser Losung die Massen zum Aufstande fortzureißen und von dem südwestlichsten Winkel Badens aus die Republik über ganz Deutschland unwiderstehlich ausbreiten zu können. In Wahrheit freilich verursachten die Berichte von dem Wahnsinn und den Greueln des Frankfurter Septemberaufstandes einen so raschen und entschiedenen Umschlag der öffentlichen Meinung, eine solche Erbitterung gegen alle revolutionären Demagogen, daß einer bewaffneten Umsturz Bewegung jetzt noch viel weniger Erfolg winkte, als im Frühjahr. Aber selbst mancher der Führer suchte freilich diesmal — wie sich in traurigster Weise offenbaren sollte — weniger den Erfolg des Sieges, als den Erfolg der Beute.

Am Nachmittag des 21. September überschritt Struve mit etwa dreißig Begleitern, scheinbar als harmloser Spaziergänger, von Basel her, bei Niehen die badische Grenze und zog gegen Lörrach weiter. Den mit Waffen vorausgeschickten Wagen holten sie vor der Stadt ein und bewaffneten sich. In Lörrach, wo ein großer Teil der Bevölkerung revolutionär war, hatten Struves Gesinnungsgenossen auf dessen Weisung schon zuvor die Trommel geschlagen und sich bewaffnet. Um 6 Uhr rückte der Diktator mit seinen dreißig Tyrannen in die Stadt ein und sprach sogleich vom Rathhaus zur Menge, verkündete dann „die deutsche Republik“, ordnete Sturmläuten und Aushebung aller waffenfähigen Mannschaft an und drohte im Falle des Ungehorsams mit dem Standrecht. Eine Reihe von Bekanntmachungen, mit der schönen Überschrift „Wohlstand, Bildung und Freiheit für Alle!“ und mit dem Datum: „am ersten Tage der deutschen Republik“, enthielten die ersten Gesetzgebungsakte der neuen Regierung. (Auch dieses „Regierungsblatt“ liegt dem Werke an.)

In der einen dieser Verfügungen wurde die Aushebung in Masse (nach dem französischen Vorbild von 1789 bis 1793 „levée en masse“) angeordnet und zugleich befohlen, keinen der fürstlichen Partei angehörigen Personen die Entfernung aus ihren Bezirken zu gestatten, vielmehr dieselben sofort zu verhaften, und alles ihnen gehörige Vermögen mit Beschlagnahme zu belegen. In einer anderen Verordnung wurden alle Grundlasten ohne Entschädigung abgeschafft, alle Abgaben und Steuern aufgehoben, nur die Zölle „fürs erste beibehalten“. Dagegen wurde, statt der bisherigen Abgaben, eine progressive Einkommensteuer eingeführt und außerdem verfügt: „Sämtliches Grundeigentum des Staates, der Kirche und der auf Seite der Fürsten kämpfenden (!) Staatsbürger geht provisorisch, unter Vorbehalt späterer Ausgleichungen (?!), an die Gemeinden über, in deren Gemartung es gelegen ist.“

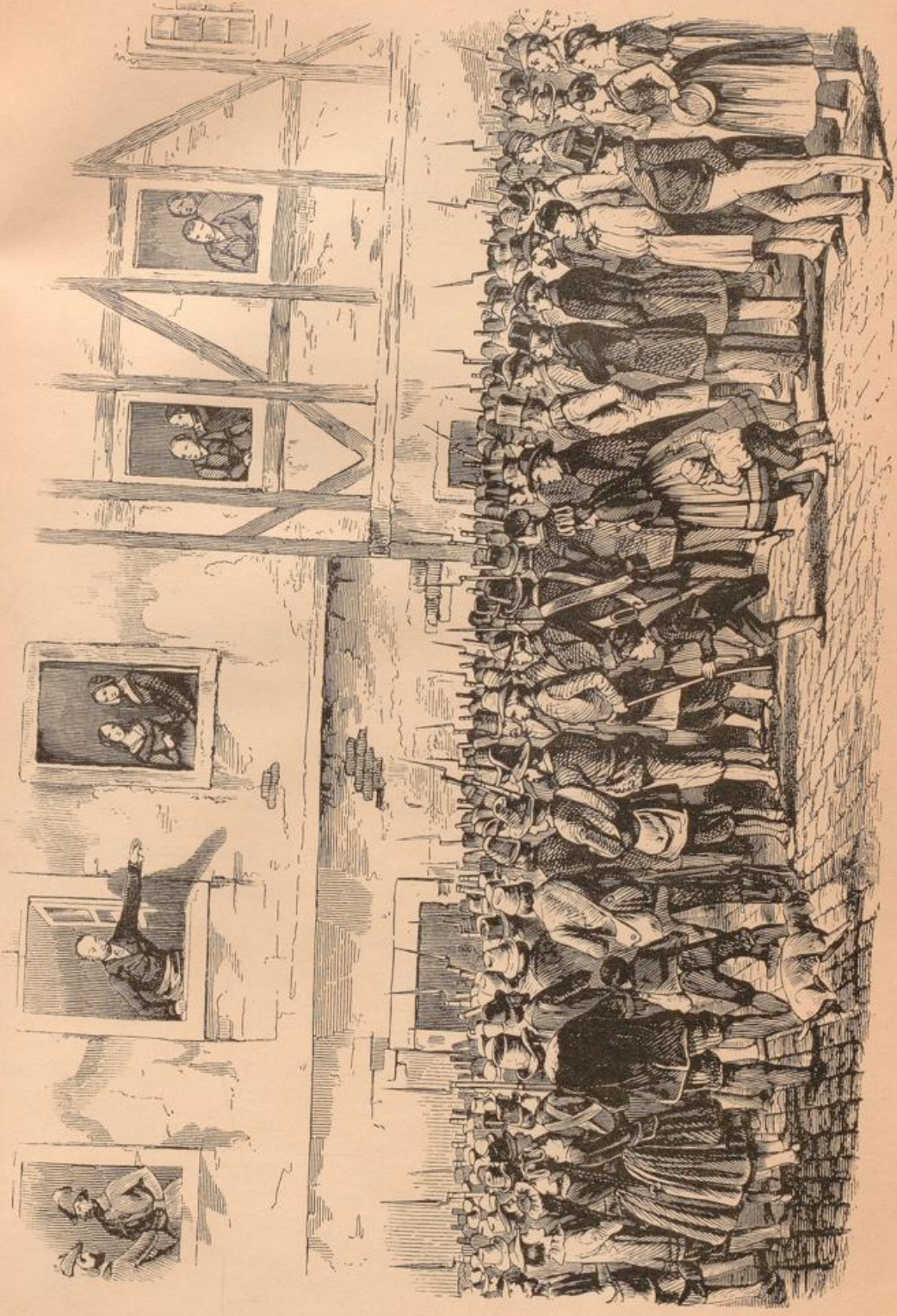
Zugleich wurden mehrere Beamte verhaftet, andere, die sich dazu hergaben, auf die Republik verpflichtet und mit der roten Binde geschmückt. Die Farben Schwarz-Rot-Gold galten diesen Bänden schon für reaktionär. Die eintreffenden Posten wurden angehalten, die Geldsendungen an öffentliche Behörden „konfisziert“ und alle vorhandenen öffentlichen Kassen ausgeleert. Wo sich irgend ein Widerstand zeigte, ging man weiter. So wurde z. B. der sich den Räubereien dieser Rotte pflichtgemäß widersetzende Postmeister von Lörrach schmähslich mißhandelt, schwebte einen vollen Tag in Lebensgefahr, und mußte es schließlich als einen hochherzigen Gnadenakt Struves ansehen, daß „man ihn trotz zahlreichen



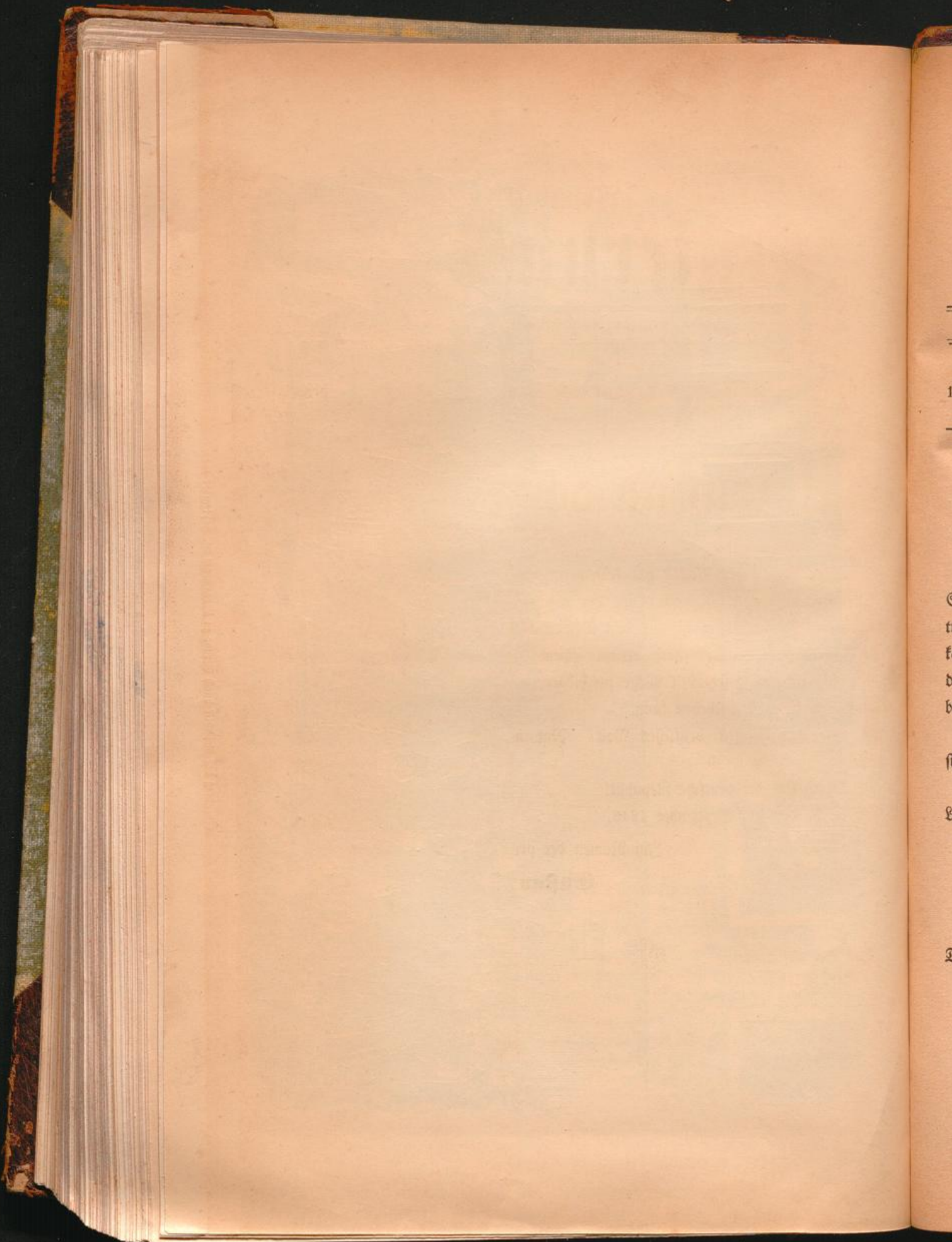
Nachbildung des Originals.

Widerspruchs bloß gefangen setzte und sein Vermögen konfiszierte“. So berichtet selbst der „General“ dieses Raubzuges, Löwenfels, in seiner Schrift „der zweite republikanische Aufstand in Baden“. Aber keineswegs nur die „auf Seite der Fürsten kämpfenden“ oder den Räubern sich widersetzenden „Staatsbürger“, sondern auch die „wegen ihrer Gesinnung“ Verdächtigen wurden verhaftet oder — was noch schmähslicher! — für abgepreßte Geldsummen wieder freigelassen. Der wohlhabende Gutsbesitzer Grether in Lörrach entzog sich — nach den Mitteilungen seines Sohnes, des jetzigen Bürgermeisters von Lörrach, an den Verfasser — diesem Schicksal, indem er mit den Seinen schleunigst nach Rheinfelden





Ausführung der Republik durch Struwe zu Vörrach am 21. September 1848.



Nro.  
Republik  
**Regierung**

Sauptquartier Lörrach,

Inh

- 1) Aufruf an das deutsche Volk. 2) Dienstanweisung  
Abgaben. 4) Zollgesetz.

## Aufruf an das

Der Kampf des Volkes mit seinen Unterdrückten  
Stadt Frankfurt a. M., am Siege der ohnmächtig  
tuirenden Versammlung ist auf das Volk mit  
kann das deutsche Volk noch retten. Siegt die  
dem sogenannten gesetzlichen Wege furchtbarer au  
blutigsten Kriegen geschehen kann.

Zu den Waffen deutsches Volk! Nur die  
streben.

Hoch lebe die deutsche Republik!

Lörrach, den 21. September 1848.

Im Namen der pre

**Gustav**

Der Schriftführer:

Karl Blind.

Die nach  
höhung der Z  
Der Ver

Eine

Nro. I.  
Republikanisches  
**Regierungs-Blatt.**

---

Hauptquartier Lörrach, 22. September 1848.

---

Inhalt.

- 1) Aufruf an das deutsche Volk. 2) Dienstanweisung an sämtliche Bürgermeister. 3) Verfügung über Abgaben. 4) Zollgesetz.
- 

## Aufruf an das deutsche Volk!

Der Kampf des Volkes mit seinen Unterdrückern hat begonnen. Selbst in den Straßen der Stadt Frankfurt a. M., am Sitze der ohnmächtigen Centralgewalt und der geschwägigen konstituierenden Versammlung ist auf das Volk mit Kartätschen geschossen worden. Nur das Schwert kann das deutsche Volk noch retten. Siegt die Reaction in Frankfurt, so wird Deutschland auf dem sogenannten gesetzlichen Wege furchtbarer ausgefogen und geknechtet werden, als dieses in den blutigsten Kriegen geschehen kann.

Zu den Waffen deutsches Volk! Nur die Republik führt uns zum Ziele nach dem wir streben.

Hoch lebe die deutsche Republik!

Lörrach, den 21. September 1848.

Im Namen der provisorischen Regierung

**Gustav Struve.**

Der Kommandant des Hauptquartiers:

M. W. Löwenfels.

Der Schriftführer:

Karl Blind.

# Deutsche Republik!

---

## Wohlstand, Bildung, Freiheit für Alle!

Hauptquartier Lörrach, den 21. September 1848.

Dienstanweisung für sämtliche Bürgermeister.

Sämmtliche Bürgermeister werden persönlich dafür verantwortlich gemacht, daß

- 1) so lange das republikanische Heer sich in ihrem Bezirke befindet, den ganzen Tag über gestürmt und des Nachts auf den benachbarten Bergen Feuer angezündet werden.
- 2) Sie haben darauf zu achten, daß keine der fürstlichen Parthei angehörigen Personen sich aus ihren resp. Bezirken entfernen, vielmehr sofort verhaftet und daß alle denselben gehörigen Vermögenstheile mit Beschlag belegt werden.
- 3) Sie haben sofortige Stellungen der waffenfähigen Mannschaft und den Abmarsch derselben nach dem Hauptorte des Bezirks zu betreiben und für die Herbeischaffung der Bedürfnisse der Mannschaft an Kleidung, Waffen, Munition und Nahrungsmittel zu besorgen.
- 4) Sie haben Quartierbillete bereit zu halten, damit die republikanischen Truppen jederzeit rasch und gut einquartiert werden können.
- 5) Ueberhaupt sind dieselben für die sofortige und nachdrückliche Vollziehung der Bestimmungen des beifolgenden Erlasses der provisorischen Regierung am gleichen Tage verantwortlich.

Im Namen der provisorischen Regierung

**G. Strube.**

Der Kommandant des Hauptquartiers:

M. W. Löwenfels.

Der Schriftführer:

Karl Blind.

---

# Deutsche Republik!

---

## Wohlstand, Bildung, Freiheit für Alle.

Im Namen des deutschen Volkes verfügt die provisorische Regierung Deutschlands wie folgt:

- Art. 1. Sämmtliche auf dem Grund und Boden haftende mittelalterliche Lasten, so wie sämmtliche mittelalterliche persönliche Dienste, Zehnten, Gülten, Frohnden, und welchen Namen sie sonst tragen, sind ohne alle Entschädigung sofort abgeschafft. Alle Ablösungsschuldigkeiten für solche Lasten werden ebenfalls getilgt.
- Art. 2. Sämmtliche bisher an den Staat, die Kirche und die adeligen Grundherren bezahlten Abgaben hören von diesem Tage auf; eine das Einkommen des Unbemittelten nicht berührende progressive Einkommensteuer tritt an die Stellen sämmtlicher bisherigen Abgaben; nur die an den Grenzen Deutschlands erhobenen Zölle bleiben für's Erste bestehen.
- Art. 3. Sämmtliches Grundeigenthum des Staats, der Kirche und der auf Seite der Fürsten kämpfenden Staatsbürger geht provisorisch, unter Vorbehalt späterer Ausgleichungen, an die Gemeinden über, in deren Gemarkung es liegt.
- Art. 4. Um alle in den vorstehenden Artikeln enthaltenen Erleichterungen zu sichern, wird eine allgemeine Erhebung des Volkes angeordnet.

Alle weaffenfähigen Männer von vollendetem achzehntem bis zum vollendetem vierzigsten Jahre ergreifen die Waffen zur Rettung des bedrohten Vaterlandes.

Von heute an herrscht das Kriegsgesetz, bis das deutsche Volk seine Freiheit errungen haben wird.

Im Namen der provisorischen Regierung Deutschlands

**G. Struve.**

Der Schriftführer:

**Karl Blind.**

Hauptquartier Lörrach am ersten Tag der deutschen Republik, am einundzwanzigsten September 1848.

---

# Deutsche Republik!

Wohlstand, Bildung, Freiheit für Alle.

Hauptquartier Korrach, den 22. September 1848.

Die nach dem badischen Regierungsblatt vom 15. September 1848, No. 62, verfügte Erhöhung der Zollsätze wird hiedurch um 10 Prozent herabgesetzt.

Der Verwalter des Zolles Christian Müller wird hiedurch angewiesen, hiernach zu verfahren.

Im Namen der provisorischen Regierung

**G. Struve.**

Der Schriftführer:

**Karl Blind.**

Eine beglaubigte Abschrift geht an Bürger Zollverwalter Ch. Müller zum Vollzug.



Lörrach, den 21. September 1848.

## Republikanische Mittheilungen.

(Beilage zum republikanischen Regierungsblatt).

\* \* \* Neuer Aufstand des Volkes in Baden. Proklamirung der Republik.

### Das badische Oberland ist im Aufstande!

Auf die Nachricht von dem volksverrätherischen Beschlusse des Parlamentes und von dem Kampfe in Frankfurt ist

#### Struve,

gerufen von einflussreichen Männern Badens, mit einer Schaar flüchtiger Republikaner von Basel aus in's Badische eingezogen. An der Spitze der Schaar marschirten neben dem politischen Chef Struve der militärische Führer Löwenfels und der Beauftragte für die Zivilangelegenheiten Blind, umgeben von badischen Bürgern, welche der Freiheitschaar entgegengekommen waren. Bürgerwehr von Stetten und Lörrach begrüßte ihre herübergekommenen Freunde an der Grenze mit lautem Jubelruf. Struve erklärte darauf in begeisterter Rede am Grenzstein Deutschlands, daß er mit den andern Demokraten gekommen sei, das Banner der Republik auf dem vaterländischen Boden zu entfalten. Von Stetten aus zogen die Republikaner in die Stadt Lörrach ein, wo sie von einer wogenden Menschenmenge unter Trommelschlag mit freudigem Hochrufen auf Struve und die Republik empfangen wurden. Sie setzten sich darauf im Rathhause fest; Struve redete nochmals das Volk an, stellte der Nationalgarde den Bürger Löwenfels als den Kommandanten des Hauptquartiers vor, und berief sofort den Bürgermeister und Gemeinderath vor sich. Es kamen nun Abordnungen auf Abordnungen, welche die Nachricht von der herrlichen demokratischen Stimmung in der ganzen Umgegend überbrachten und ihren Anschluß an die alsbald gebildete

#### provisorische Regierung,

in deren Namen Struve unterzeichnet, förmlich erklärten.

Unterdessen waren bei Emmishofen, Laufenburg und Rheinfelden Kolonnen nach Baden herübergebrochen. Gleichermäße setzten sich die von Kolmar, Straßburg und Lauterburg in Bewegung. Siegel operirt gegen Württemberg. Becker rückt aus der Schweiz herbei. Willich dringt von Besançon her nach Deutschland.

Das ganze Oberland ist militärisch für die Sache der Republik organisiert. Ebenso läßt die provisorische Regierung alle gefährlichen Beamten verhaften, entsetzt sie ihrer Stellen und ernennt dafür republikanische Beamte, welche bereits in geordneter Weise die Zivilverwaltung der umliegenden Gegenden besorgen. Am Regierungsgebäude weht die rothe Fahne mit schwarzrothgoldenen Bändern. Die republikanischen Beamten tragen über ihrer Uniform eine rothe Binde am Arm. An allen öffentlichen Gebäuden sind die großherzoglichen Wappen abgenommen, die Inschrift „Deutsche Republik“ angeschlagen und die rothe Fahne aufgesteckt.



Gestern hat die provisorische Regierung die erste Nummer ihres **Regierungsblattes** ausgegeben, in welchem ein „Ausruf an das deutsche Volk“, eine „Dienstabweisung an sämtliche Bürgermeister“, eine „Verfügung über Abgaben“ und ein „Zollgesetz“ enthalten sind. Mit Struve sind Löwenfels als Kommandant des Hauptquartiers und Karl Blind als Schriftführer unterzeichnet. Letzterer besorgt die Ausfertigung der Zivilangelegenheiten und führt die Aufsicht der Verordnungen überhaupt.

Ein Dekret Struve's und des Kommandanten Löwenfels befehlt, an allen Orten Sturm läuten, auf den Bergen Feuer anzünden, die Anhänger der aristokratischen Partei verhaften und alle wehrfähige Mannschaft von 18—40 Jahren zum Zug in's Hauptquartier Lörrach beordern zu lassen. Wer sich weigert, mitzugehen, wird vor ein Volksgericht gezogen. Gegen Widerspenstige wird **Standrecht** geübt, **wie gegen unsere unglücklichen Brüder zu Frankfurt**. — Alle Regierungsklassen sind zu Händen der Republik konfiszirt.

Während des ganzen heutigen Tages wirbeln Trommeln, welche den Zuzug neuer Mannschaft ankündigen. Der Geist der Bevölkerung hat die kühnsten Erwartungen übertroffen. Seine Bereitwilligkeit bewirkt, daß alle Regierungsgeschäfte im schönsten geregelten Gange gehen werden.

Unsere republikanischen Truppen dringen immer tiefer ins Land vor. Bald werden wir im Herzen des Landes sein. Nieder mit dem Fürstenthum! nieder mit den Aristokraten! nieder mit den Verräthern!

Wohlfahrt, Bildung Freiheit für Alle!

**Es lebe die deutsche demokratische Republik!**

### **Neueste Nachrichten.**

Briefe, welche bei uns im Hauptquartier eingehen, melden von dem ausgezeichnet günstigen Stand unserer Schilderhebung. — Gerüchte, welche in diesen Briefen enthalten sind, sagen, daß in Freiburg Bewegungen stattfinden, das großherzogliche Schloß zu Karlsruhe in Brand stehe und **der Großherzog nach Basel entflohen sei**.

---

Druck von Gutsch. Der provisorischen Regierung verantwortlicher Redakteur: Karl Blind.

---

### **Lörrach, 24. September 1848.**

Nach den durch Estafette soeben eingegangenen Nachrichten von unseren abgezogenen Wehrmännern sind dieselben bereits in die Nähe von Freiburg gerückt; Löwenfels, Struve über Müllheim, Doll, Mägling durch das Wiesenthal. Der heutige Tag wird ohne Zweifel ein höchwichtiger werden, und wir werden die Berichte hierüber dem Volke sogleich veröffentlichen, wie dieselben eintreffen.

Der Gang der republikanischen Bewegungen ist bis jetzt ungeheuer, von über 15,000 Mann, von Truppenbewegungen gegen uns ist noch keine Rede.

Wer angetroffen wird, falsche Gerüchte zu verbreiten, wird verhaftet und standrechtlich behandelt. Lörrach den 24. September 1848.

Im Namen der provisorischen Regierung:

Die Commission: M. Fiala. J. C. Müller. Braun. Stampfer.

### **Befehl der prov. Regierung zum Druck dieser Mittheilungen.**

Ich befehle Ihnen im Namen der provisorischen Regierung der Republik augenblicklich den Druck dieser beifolgenden Blätter zu beginnen und davon 1000 Exemplare abzuziehen und zu verbreiten. Auf Befehl sind Exemplare davon an mich abzuliefern.

Kandern den 23. September 1848.

Morgens 7 Uhr.

Der Generalcommissär:

K. Blind.

Von den Nro. des „Regierungsblattes“ haben Sie 800 Exemplare zu drucken. Ich mache Sie dafür verantwortlich.

---

Druck und Verlag von Carl Rud. Gutsch in Lörrach.

(Begleitschreiben zu den ersten Verfügungen, welche vor der Ausgabe des Regierungsblattes besonders abgedruckt und versendet worden sind.)

An den republikanischen Ausschuss zu

# Deutsche Republik.

**Wohlstand, Bildung, Freiheit für Alle!**

Beifolgend übersende ich Euch die ersten Verfügungen der provisorischen Regierung Deutschlands und spreche dabei die Erwartung aus, daß Ihr mit allen euern Kräften diesen Verfügungen Nachdruck und Anerkennung verschafft.

Im Namen der provisorischen Regierung Deutschlands

**Gustav Struve.**

Der Schriftführer:

**Karl Blind.**

Hauptquartier Lörrach, am ersten Tage der deutschen Republik, am 21. Sept. 1848.

---

## Befehle der provisorischen Regierung.

Der Träger dieses, Pedro Dufar, hat den Befehl, sich der Druckerei von Gutsch zu Lörrach zum Zwecke der deutschen Republik zu bemächtigen, wobei übrigens dem Druckereibesitzer eine den Umständen entsprechende Vergütung vorbehalten bleibt. In allen die Druckereiangelegenheiten der Republik zu Lörrach betreffenden Angelegenheiten ist dem genannten Pedro Dufar genau Folge zu leisten.

Lörrach den 21. September 1848.

Im Namen der provisorischen Regierung:

G. Struve.

---

## Deutsche Republik!

Das Personal der Druckerei, wie der Besitzer, haben nur dem Bürger Dufar auf seinen Befehl zu gehorchen.

Lörrach am 22. September 1848.

K. Blind.

# Deutsche Republik.

## Wohlstand, Bildung, Freiheit für Alle!

Im Namen des deutschen Volkes wird verfügt:

Wir fordern die Bürgerschaft von

läuten zu lassen, und den Zug der wehrfähigen Mannschaft von 18—40 Jahren nach dem Hauptquartier  
zu bewerkstelligen. Ueber Die, welche sich mitzuziehen weigern, wird  
Volksgerecht gehalten.

Etwaige Regierungskassen sind mit Beschlag zu belegen und hierher abzuliefern. Ueberflüssige Waffen  
desgleichen. Volksverräther sollen in Gewahrsam gebracht werden.

Die Behörden, wie die Bürger, sind für den Volkzug dieses Befehls verantwortlich bei Gefahr von Leib  
und Leben, mit Androhung des Standrechtes.

Im Namen der provisorischen Regierung:

Die Commissäre:

# Deutsche Republik!

Der Ueberbringer dieses, Bürger

hat die Vollmacht, die Mannschaft von  
zum Zug nach  
zu veranlassen

und alle hiesu erforderlichen Mittel anzuwenden. Widerpenfige werden **standrechtlich** behandelt.

Hauptquartier  
ten

Im Namen der provisorischen Regierung  
Deutschlands.

## Wohlstand, Bildung, Freiheit für Alle!

Im Namen des deutschen Volkes wird verfügt:

Wir fordern die Bürgerschaft von  
lauten zu lassen, und den Zug der wehrfähigen Mannschaft von 18—40 Jahren nach dem Hauptquartier  
Volksgerecht gehalten. Ueber Die, welche sich mitzuziehen weigern, wird  
zu bewerkstelligen.

Etwaige Regierungskassen sind mit Beschlag zu belegen und hieher abzuliefern. Ueberflüssige Waffen  
desgleichen. Volksverräther sollen in Gewahrsam gebracht werden.

Die Behörden, wie die Bürger, sind für den Vollzug dieses Befehls verantwortlich bei Gefahr von Leib  
und Leben, mit Androhung des Standrechtes.

Im Namen der provisorischen Regierung:

Die Commissäre:

## Deutsche Republik!

Der Ueberbringer dieses, Bürger  
zum Zug nach  
hat die Vollmacht, die Mannschaft von  
zu veranlassen  
und alle hiezu erforderlichen Mittel anzuwenden. Widerspenstige werden **standrechtlich** behandelt.

Hauptquartier  
den

Im Namen der provisorischen Regierung  
Deutschlands.

entflohen. Wie in Lörrach wurden auch in Müllheim und Randern alle öffentlichen Kassen geleert und die durch ihre „fürstliche Gesinnung“ verdächtigen Privatleute ausgeplündert. So wurde die Familie Blankenhorn in Müllheim dieser „Gesinnung“ halber um 1000 Gulden gebrandschaft; andere um entsprechende Summen deshalb, weil sie ihre Söhne nicht zum Aufgebot stellten. Man scheute sich sogar nicht, die Juden in Sulzburg zu einer Loskaufsumme von 966 Gulden zu zwingen. Ja, eine Freischärlerbande nahm (wie in den Prozeßakten festgestellt ist), auf der Landstraße nach Randern einem Handwerksburschen seine ganze Barschaft im Betrage von 13 Gulden 30 Kreuzern ab! Struve hatte eben verlaufene Abenteuer aus aller Herren Länder zu dem ruchlosen Einbruch herangezogen, welche die ganze Sache als einen Raubzug gegen die gebildeten und wohlhabenden Kreise der Bevölkerung behandelten. Aber weder Struve noch seine Hauptleute, der aus eigener Ernennung zum „General“ erhobene verkommene Preßhabe Löwenfels, noch F. Meff, ein viertelsgebildeter Bauersbursche aus Rümelingen, thaten diesen Greueln irgend welchen Einhalt. Im Gegenteil zogen Löwenfels und Meff nach dem Mißlingen des Putschs die letzten Schleier von dem Antlitz der Freiheitsgöttin, die sie verehrten und den Deutschen aufdrängen wollten.

Löwenfels schrieb (a. a. O.): „Erst wenn die Guillotine die Verräter geschreckt und die Gleichgültigen ausgerüttelt haben wird, wenn die das Leben stündlich umschwebende Gefahr die Sorge um niederen Besitz verschleucht haben wird, dann erst wird, wie nach einem alle bösen Dünste verzehrenden Gewitter, die reine Luft der Demokratie auf Erden wehen können“. Und F. Meff schrieb: „Nur durch Schrecken und Ströme Bluts kann nach diesen Vorgängen (!) die Republik gegründet werden. Wer aber diesen Weg des Schreckens will, der darf sein Leben nicht höher achten als einen Pfifferling und das Leben der Feinde nicht höher als Gras. Er muß sich als eine Kraft betrachten, die ohne Herz und Gefühl und ohne eigenes Leben (!) nur zum Wohle von Tausenden Einzelne zermalmt wie ein Mühlstein die Weizenkörner“.

Glücklicherweise sollte diesem terroristischen Wahnsinn keine Zeit zur Entwicklung gelassen werden. Die Führer selbst sollten schon im Laufe weniger Tage erkennen, daß es viel leichter sei, Kassen zu plündern und Wehrlose zu verhaften, als ein Revolutionsheer auf die Beine zu bringen und vollends vor den „Feind“ zu führen. Denn die zu solchen Räuberstreichen brauchbaren verdorbenen Subjekte gaben schlechte Kriegshelden ab, und das badische Volk des Oberheingaus bewies in seiner großen Mehrheit den tapferen Mut, auch der Schreckensherrschaft dieser Volksbeglücker „ohne Herz, Gefühl und eigenes Leben“ zu trotzen. Vergebens verkündete das republikanische Regierungsblatt „im Namen des deutschen Volkes (!)“ das allgemeine Aufgebot aller waffenfähigen Mannschaft von 18—40 Jahren; vergebens drohte es den Säumigen mit Standrecht und „Volksgericht“. Der Zuzug war gering und auf die zwangsweise Eingereichten kein Verlaß. Die revolutionären Bürgerwehrmänner von Lörrach, die also doch freiwillig mitgezogen, versagten schon in Randern den Gehorsam.

Daß man am 22. September nach Kandern, und dann nach Schliengen und Müllheim in dem unbefestigten offenen Lande vorrückte, hatte gar keine Bedeutung. Aber der Geschichtschreiber dieses Feldzuges, der „General“ Löwenfels — den Frau Herwegh in ihrem Schriftchen (s. o. S. 227) sogar „Herrn von Löwenfels“ betitelt — enthüllt mit unglaublicher Naivetät, wie sauer ihm selbst dieser kleine Marsch geworden sei, wie er einen großen strategischen Plan nach dem andern habe aufgeben müssen, weil bald die Lörracher, bald die Ehringer u. s. w. sich einfach weigerten, weiter zu ziehen. Langsam wälzte sich also das „Heer“ von Müllheim Staufeu zu, dem reizenden burggekrönten Städtchen am Flusse Neumagen, das der königliche Scheitel des Belchen überragt. Nachdem zwischen Müllheim und Staufeu noch in jedem einzelnen Dorfe versucht worden war, die Leute zum Zuzug zu zwingen, die Kassen geleert und die Verdächtigen abgesetzt oder eingesperrt worden waren, rückten diese sogenannten Kämpfer für die Republik am 24. September vormittags 10 1/2 Uhr in Staufeu ein. Hier sollten sie Gelegenheit finden, ihren Heldenmut zu erproben.

Denn inzwischen hatte die Regierung Badens eilig Truppen entboten, auch die Centralgewalt solche in Baden einrücken lassen. Ahnungslos überließen sich in Staufeu die Freischärler dem Hochgenuß, „die reine Luft der Demokratie“ zu atmen. Am Rathause hatte sich die Bevölkerung versammelt; Struve und Karl Blind sprachen zu ihr, während einige andere das übliche Tagewerk der Kassenplünderung vollzogen. Da erscholl plötzlich der Ruf: „Die Soldaten kommen!“ Panischer Schrecken ergriff die Masse. Dieselben Volkshäufen, die eben erst die Republik hatten leben lassen, zerstoßen jetzt, wie Löwenfels sagt: „ähnlich den Tieren des Feldes, die beim Herannahen eines Gewitters zitternd ihre Schlupfwinkel suchen“. Der Schrecken war um so größer, als wenige Minuten zuvor ein Bote die erlogene Nachricht gebracht hatte, die Truppen seien zum Volk übergegangen, und das Amtsblatt der revolutionären Regierung ganz dreist verkündet hatte: in Karlsruhe sei ein Aufstand ausgebrochen und der Großherzog geflohen. Was diese Volksbeglucker überhaupt zusammenlogen, erhellt in ergötzlicher Weise auch aus einem Worte der Frau Struve — die natürlich dabei sein mußte. Denn als ein Mädchen in Müllheim sie fragte, ob denn Hecker mit den 50 000 Franzosen schon nahe sei? erwiderte sie: „Nein, das ist nur verbreitet worden, um dem Volk mehr Zuversicht zum Erfolg einzulösen“. Nun schoß die Ernte aus dieser Lügenfaat in die Höhe.

Die anrückenden badischen Truppen bestanden nur aus zwei Bataillonen Infanterie, einer Eskadron Dragoner und vier Geschützen, und wurden vom General Hoffmann befehligt, der im April schon bei Freiburg die Aufständischen zersprengt hatte. Seine ganze Schar betrug kaum 800 Mann. Sie war am Morgen von Freiburg abgerückt und zog nun gegen 1 Uhr in zwei Angriffskolonnen auf Staufeu heran. Die Freischaren hatten in der Eile das Städtchen verbarrikadiert und die Brücke über den Neumagen abgeworfen. Sie waren den



# Extrablatt zur Karlsruher Zeitung,

vom 26. September.

## Das Gefecht bei Staufen.

Ämtlicher Bericht des kommandirenden Generals Hoffmann.

Staufen, 24. September 1848.

Heute Morgen 6 Uhr sind Hr. General v. Gayling und ich mit den Bataillonen Ludwig und Walz, 4 Geschützen unter Hauptmann Lichtenauer, und der Schwadron des Rittmeisters v. Freydorff aufgebrochen und nach Krozingen marschirt, wo mir die Nachricht zukam, daß in Heitersheim die Freischaaren unter Struwe sich befänden.

Die Ankunft der Truppen hat, wie es scheint, eine Aenderung veranlaßt; denn als ich bis  $\frac{1}{2}$  Stunde von Heitersheim gekommen war, bemerkte ich den eiligen Abzug großer Züge aus Heitersheim gegen Wettelbrunn und Staufen.

Eine halbe Stunde diesseits Staufen ließ ich deshalb die Vorhut links abwenden und die Truppen diesseits des Schlosses von Heitersheim aufmarschieren, da aus diesem mehrere Schüsse abgefeuert wurden. Eine Kompagnie griff das Schloß an, das von den wenigen Freischaaren alsbald verlassen wurde, die sich gegen Sulzburg zogen.

Mit der Hauptkolonne wendete ich mich nunmehr gegen Wettelbrunn und ließ von da die Truppen in 2 Kolonnen gegen Staufen vorgehen, woselbst die Freischaaren unter Struwe (wie man sagte, mehrere tausend Mann) sich festgesetzt hatten.

Die rechte Flügelskolonne, Bataillon Ludwig, die Scharfschützen des 1. Regiments, die beiden Haubitzen, und die Dragonerschwadron, führte ich von Wettelbrunn über Grunern nach dem obern Eingang von Staufen, während General von Gayling mit dem Bataillon Walz und den beiden Sechspfündern nach dem untern Eingange bei Kirchhofen sich dirigierte.

Die Kompagnie Laroche stellte die Verbindung zwischen beiden Kolonnen her, und schloß sich beim Sturm der Kolonne des Generals v. Gayling an.

Die Häuser und Gärten der ganzen Umfassung waren mit Büchschützen besetzt, die bei der Annäherung der Truppen unverzüglich das Feuer eröffneten. Unsere Scharfschützen und Plänkler rückten darauf an die Umfassung vor. Alle Eingänge waren verbarrikadirt. Ich ließ daher einige Granatschüsse auf diese richten, und da dieselben ohne besondern Erfolg waren, führte ich eine Sturmkolonne von 2 Kompagnien des Leib-Infanterieregiments gegen diesen Eingang, nahm die erste Barrikade, durchwatete den Neumagen, da die Brücke abgetragen und verbarrikadirt war, und drang in die Hauptstraße ein, woselbst wir von einem sehr heftigen Feuer von den beiden Seiten und besonders dem nahen, mit Front gegen die Brücke stehenden Rathhaus empfangen wurden. Ueber eine Viertelstunde dauerte hier der Kampf, da noch 2 weitere Barrikaden zu nehmen waren, durch nachgeführte Unterstützung des Bataillons Ludwig genährt.

General v. Gayling hatte gleichfalls die Schützen, rechts unter Hauptmann Laroche, links unter Hauptmann Hoffmann vorgehen lassen, die sich an dem Saum der Gärten und Häuser festzusetzen suchten, welche die Büchschützen der Freischaaren vertheidigten. Doch auch hier ließ General

v. Gayling sofort die Artillerie gegen die besetzten Häuser vorgehen, und rückte mit der Kolonne nach dem Eingange vor, etwa in der Zeit, als meine Sturmkolonne des rechten Flügels in der Straße von der Brücke gegen das Rathhaus vorging. In dem Eingang angelangt, fand General v. Gayling auch dort eine Barrikade, die genommen, geräumt, und darauf gegen die Brücke vorgeückt wurde, wo ich bereits die beiden Haubitzen hatte auffahren lassen.

In der Stadt hatte ich indessen eine das Vorgehen auf den Marktplatz hemmende Barrikade und sofort das Rathhaus genommen, und mit Truppen theilweise besetzt. Abtheilungen des Bataillons Walz waren herbeigekommen, die sich nach dem oberen Stadttheil bei der Kirche, dem Hospital, und den Ausgängen gegen dem Walde wendeten, während ich nach dem Ausgang gegen den Staufenberg vorrückte und die Freischaaren vertrieb.

Von der Seite des Münsterthals hatte sich nun wieder eine Kolonne Freischärler gegen Staufen in Marsch gesetzt; General v. Gayling ließ daher eine Kompagnie des Leib-Infanterieregiments dahin vorrücken und durch die beiden Haubitzen einige Granat- und Kartätschschüsse gegen sie richten, worauf die Freischaaren sich wieder zurückzogen.

Im Innern der Stadt hatte der Kampf um den Besitz der einzelnen Häuser, aus welchen immer noch gefeuert wurde, fortgedauert, und leider sind hiebei auch zwei Einwohner erschossen worden. Ein Haus gerieth in Brand.

Mittags 1 Uhr hatte das Feuer begonnen; um 3 Uhr war ich im völligen Besitze von Staufen und hatte hierbei einen außerordentlich geringen Verlust, da nur ein Scharfschütze todt, vier Unteroffiziere und Soldaten schwer, und vier leichter verwundet sind.

Von den Freischaaren wurden allein in den Straßen der Stadt 11 Tödt aufgefunden, 60 Gefangene gemacht, 8 Pferde und eine ziemlich bedeutende Kasse erbeutet.

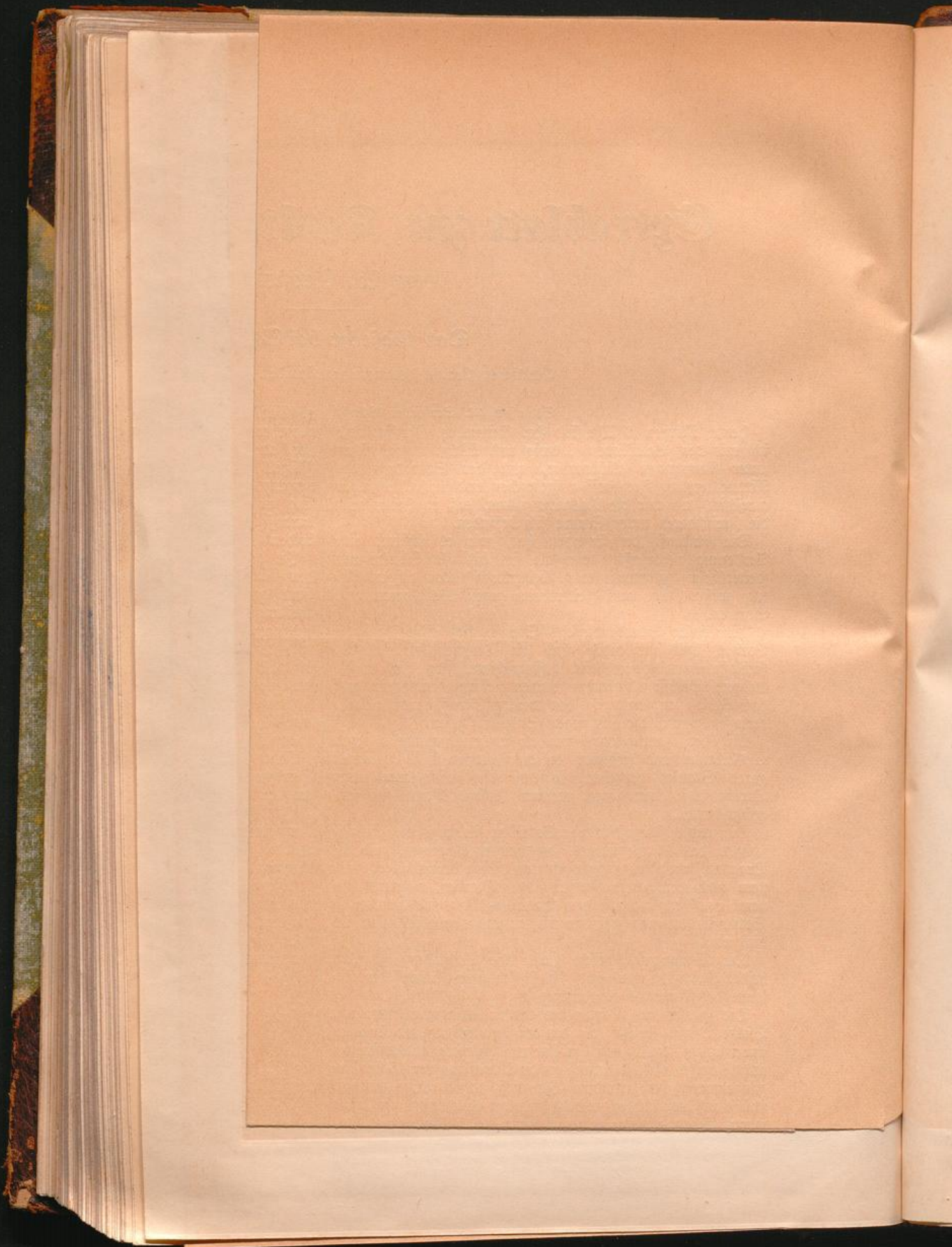
Die Kanzlei Struwe's mit sehr interessanten Papieren wurde bei der Eile des Abzugs gleichfalls zurückgelassen, die ich dem Untersuchungsgericht in Freiburg nebst den Gefangenen übergeben werde.

Das Benehmen der sämtlichen Truppen, welche alle zum ersten Mal ein Gefecht bestanden, war in jeder Beziehung sehr lobenswerth, und ich freue mich, ihnen dieses Lob ertheilen zu können. Einzelne, die sich besonders ausgezeichnet, werde ich nachträglich zur Kenntniß zu bringen nicht verfehlen. Von den Offizieren kann ich keinen besonders bezeichnen, da sie sämtlich durch Muth und gute Führung ihrer Stellung sich würdig gezeigt haben.

Die Reiterei kam leider nicht zum Handeln, da der durchschnittenen Boden und die Weinberge und Höhen Dies nicht gestatteten; sie war aber vielfach dem nahen Büchsenfeuer ausgesetzt.

Der Reichstags-Abgeordnete Graf Keller ist heute Abend 5 Uhr als Reichskommissär hier eingetroffen, und wird morgen nach Freiburg zurückkehren.





Truppen an Zahl gleich und schossen aus Fenstern und Kellertäden. Die Soldaten drangen aber unter Gewehr- und Kartätschenfeuer immer weiter vor, Hoffmann selbst an der Spitze der Sturmkolonne, und in zwei Stunden war das Städtchen besetzt, die ganze republikanische Schar aufgelöst. Der Verlust der Truppen war äußerst gering.

Während des Kampfes war Struve auf dem kugelsicheren Rathause verblieben. Als die Truppen sich am Eingang des Städtchens zeigten, hielten nur wenige noch zum Gefecht Stand; die meisten eilten in wilder Flucht rückwärts und suchten in den Häusern und Gassen Schutz. „Wollt Ihr stehen bleiben! Haltet, Ihr Viehvolk!“ schrie Struve vom Rathaus hinab. Als das fruchtlos blieb, eilte er mit gezogenem Säbel auf die Straße und schrie den



*Diese Nöchteute ist, von hochrother Farbe, kommt aus lensyl-  
vanien, eigentlich aber aus Rußland u. schreit immer Blut!  
Blut! Sie frißt kein Fleisch u. keine Eier, mird mit Wasser  
Brot gefüllt u. geht auf Haub aus, den sie in der Schwein  
verzehrt. Sie ist bis jetzt noch nicht geschossen worden,  
weil sie bei Zeiten das Wilde sucht.*

*Nun dieses Täubchen, obgleich ganz anderer Natur, hat  
sich mit dieser Eule gepaart, jedoch haben sie noch  
keine Jungen gehabt. Es scheint eine große Anhänglich-  
keit an dieselbe zu haben, hat aber auch zuw eiten an-  
dere Gesellschaft. Sie liebt junges rothes Blut, frisst auch kein Fleisch  
u. keine Eier u. ist eigentlich keine Taube, wenns davor ankömmt.*

Karikatur auf Struve und Frau.

Aus: „Naturgeschichtliche Studien aus dem Pfalz-Badischen Revolutionsjahr 1849.“

Flüchtlingen entgegen: „Zurück, Ihr Hunde! Dorthin geht und schießt!“ Doch alles das war vergeblich. Der republikanische Beherrscher Deutschlands mußte froh sein, daß er in Gesellschaft seiner Gemahlin, seines Schwagers Karl Blind, und unter Zurücklassung seiner Papiere und eines Teils seines Gepäcks, doch immerhin noch mit 16 700 Gulden geraubter Kassengelder, einen Dreispänner besteigen konnte, der ihn aus dem verlorenen Städtchen hinausbrachte. Sie schlugen den Weg über das Gebirge (das obere Münsterthal, St. Trudbert, Wieden) nach Todtnau und Schönau ein, verschafften sich auf dem Wege Bauernkleider und hofften so nach der Schweiz zu entkommen. Schon in Todtnau ver-

sperrten ihnen aber zersprengte Freischärler den Weg, die den Zug gezwungen mitgemacht und über den Anblick Struves in dem üppigen Dreispänner erbittert waren, auch nicht mit Unrecht Geld im Wagen vermuteten. Nur mit Hilfe der Lüge, es gelte neue Mannschaft und Munition herbeizuholen, vermochten die Flüchtigen bei Tagesanbruch zu entkommen. Sie schlugen nun den Weg nach Schoppsheim ein, umgingen aber diesen feindlichen Ort, eilten dem Rhein zu und erreichten am Morgen des 25. September, das am Eingang zu dem malerischen Wehrthal und nur noch eine Stunde vom Rhein entfernt gelegene Städtchen Wehr. Inzwischen aber war die Kunde schon verbreitet, Struve werde wohl nach Wehr entfliehen, und die Schoppsheimer Mannschaft, die durch Bedrohung mit dem Standrecht zur Teilnahme an dem traurigen Putsch gezwungen worden war, beschloß, dem flüchtigen Diktator aufzulauern. Ein Ketten- schmied Namens Gebhard führte den Streifzug an, der Struve auch erspähte und nach hitziger Verfolgung in Wehr festnahm. Die Vermummung half Struve so wenig, als das Flehen seiner Frau und die Drohungen anderer, daß ein starker Buzug nahe, um Struve zu befreien. Die Verfolger hielten ihre Gefangenen fest, bis die Schoppsheimer Bürgerwehr ankam, sie verhaftete und an den Amtmann von Säckingen ablieferte. Es war derselbe, der Struve im April hatte entwichen lassen. Diesmal war er vorsichtiger. Er schaffte seine Gefangenen durch das Wiesenthal — wo Struve von der wütenden Volksmasse fast in Stücke zerrissen wurde — nach Schliengen, von wo eine starke Eskorte Scharfschützen die Gefangenen über Müllheim nach Freiburg brachte. Laut äußerte sich der Unmut des Volkes darüber, daß das Kriegsgericht in Freiburg sich unzuständig über Struve erklärte und ihn an das Schwurgericht verwies, weil das Standrecht von der Regierung leider erst nach seiner Gefangennahme verkündet worden sei.

„Heders Aprilaufstand“, urteilt Häußler zusammfassend, „so dürftig er ausging, schien wie ein heroisches Unternehmen im Vergleich mit dieser nichtswürdigen Razzia. Heders Unternehmen hatte, so jugendlich und studentenhaft es auch angelegt war, doch noch einen abenteuerlichen und fast romantischen Reiz gehabt. Der Septemberaufstand hatte in den vier Tagen, die er dauerte, nichts als brutale Gewalt, Terrorismus und geistige Unfähigkeit zu Tage gebracht. Mit Heder konnte ein Schwärmer ohne politisches Urtheil zur Not noch sympathisieren; der Raubzug der Struve, Blind, Neß dagegen erregte selbst bei Gleichgesinnten, deren sittliche Begriffe nicht vollständig verwirrt waren, tiefen Ekel und Verachtung. Das war die Stimmung der unendlichen Mehrzahl im Volke; sie verdamnte laut und entschieden einen Versuch, der auch nicht ein entschuldigendes Moment hatte.“



Ein Unzufriedener. Karikatur aus dem Jahre 1848.